

ENTRISSSENES LAND



BILDER AUS OBERSCHLESIEN
VON / ROBERT / KURPIUN
HEIMATVERLAG OBERSCHLESIEN G.M.B.H.
GLEIWITZ
1922

Entrissenes Land



Schrotholz Kirche in Preiſwitz, Kreis Oleſiwiſ

Phot. Volfmann

Entrissenes Land

Bilder aus Oberschlesien

Von
Robert Kurpiun

Mit 76 Fertbildern, einer farbigen Kunstbeilage
und einer Übersichtskarte



Heimatverlag Oberschlesien G. m. b. H. / Gleiwitz

1922



BG 0231899

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1922 by Heimatverlag Oberschlesien G.m.b.H.
Gleiwitz

Das Umschlagbild entwarf Baquitta Kowalsky-Tannert, Breslau
Sämtliche Textbilder entstammen dem etwa 8000 Aufnahmen aus Oberschlesien umfassenden
photographischen Bildarchiv des Heimatverlages

400,-

Nie pożyczę

K-92/87/84

An unsere Brüder!

Wir stemmen trutzig die Arme
Gegen dräuende Slawenflut;
Die Herzen greifen hinüber
Nach Deutschlands Liebesglut.
Aus Flammen und Bergesteufen
Empor quillt unser Lied,
Auch uns, fern an den Quellen,
Des Stromes Leuchten glüht.
Laßt uns nicht fallen und sinken,
Ihr Brüder in Nord und West!
Wir standen in schlimmen Tagen
Zu euch, in Treue fest.
Noch wehen die Banner, die alten;
Breitet die Arme aus!
In Ketten und Not wir bleiben
Deutsch über das Grab hinaus!

R. Kurpiun.

Freie Bergstadt Zarnowitz, zur letzten deutschen Weihnacht 1921.

Z u m G e l e i t

Der 26. Oktober 1921 wird stets ein schwarzer Tag in der deutschen Geschichte bleiben. Nach den zahlreichen anderen entwürdigenden Demütigungen, die unserem Volke von haßerfüllten Feinden aufgezwungen wurden, nahm an diesem Tage die deutsche Volksvertretung das schimpfliche Diktat von Genf an. Sie gab damit den zweitgrößten Kohlen- und Industriebezirk des Reiches preis und überlieferte neue Hunderttausende deutscher Volksgenossen dem wirtschaftlichen und geistigen Verderben. Daß beide kommen werden, ist gewiß. Ein zerrissenes Land ist wie ein zerrissener Leib. Er stirbt, weil seine Lebensadern nicht mehr fließen.

Nur geringe Reste der reichen obererschlesischen Industrie sind uns geblieben: von den 63 Steinkohlengruben 12, von 19 Zink- und Bleierzgruben 4, von 37 Hochöfen 15, von 18 Stahl- und Walzwerken nur 9. Die ungeheuren Kohlenschätze des Landes, die auf ein Jahrtausend das ganze Reich mit Brennstoff hätten versorgen können, sind zu 90 % den Polen zugefallen, die für deren Erschließung nichts geleistet haben. Ihnen fielen auch sämtliche Eisenerze, alle Zink- und Bleihütten zu.

Noch schwerer aber sind die seelischen und kulturellen Verluste, die den Bewohnern der abgetretenen Gebiete zugefügt werden. Alle Bande einer siebenhundertjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reich und Volk werden frevelhaft zerrissen, die innigen Zusammenhänge der Familie, der gemeinsamen Bildung und Gesittung zerstört. An die Stelle der Vernunft hat sich blöder Haß, an die der Arbeit das Schmarotzertum gesetzt. Mit Recht schreibt das italienische Blatt »Il Paese« am 9. November 1921: „Man muß als Angehöriger eines Ententelandes erröten, wenn man die schamlose Vergewaltigung des Landes ansieht. Nicht einmal die Wilden Zentralafrikas behandelt man so.“

Und doch haben wir Deutschen ein heiliges, unzerstörbares Recht auf das uns geraubte Land: das Recht durch Arbeit. Alles, was hier besteht und blüht, ist die Frucht deutschen Geistes, deutscher Kraft. Im Bilde wollen wir noch einmal durch das Verlorene wandern, um zu schauen und nimmer zu vergessen, was unser Volk in Jahrhunderten hier geschaffen hat.



Bild 1: Katholische Kirche in Lublinitz

Phot. Crehl

Lublinitz

Wir beginnen unseren Abschiedsweg im nordöstlichen Teile des entrissenen Gebiets, im Kreise Lublinitz. Obwohl die Mehrzahl der Bewohner im Umgange das oberschlesische Polnisch bevorzugt, überwog bei der Abstimmung die Zahl der deutschen Stimmen im Kreise erheblich. Trotzdem sprach man zwei Drittel desselben den Polen zu und nennt das gerecht. — Das verlorene Gebiet ist ausgesprochen landwirtschaftlich und außerordentlich waldreich. Die intensive deutsche Wirtschaft hat es verstanden, auch diesem meist kargen Boden gute Erträge abzugewinnen. Inmitten des Kreises die fast rein deutsche Stadt Lublinitz mit ihrer gleichfalls stark überwiegend deutschen Umgebung mußte auch verloren sein. Der Pole brauchte die Bahn von Tschenschau nach dem Industriebezirk. Und was er brauchte, erhielt er.

In dem freundlich sauberen Städtchen mit seinem immergrünen Kranz von Nadelwäldern gibt es zahlreiche lauschige alte Winkel und Gassen (Bild 1); sie zaubern uns manch romantisches Bild aus längst vergangener Zeit vor die Augen. Doch hat man auch mit der neuen Schritt gehalten. Der stattliche Bau des Kreisständehauses (Bild 2), von gepflegten Parkanlagen umgeben, die mustergültig eingerichtete und geleitete Provinzial-Heil- und -Pflegeanstalt für Geisteskranken in unmittelbarer Nähe der Stadt bezeugen neben mancher andern Einrichtung den gesunden Fortschritt der Gegenwart. Die Stadt hat sich bis zur letzten Stunde mit allen Kräften dafür eingesetzt, deutsch zu bleiben. Leider vergeblich!

Der landwirtschaftliche Charakter des Kreises schließt nicht aus, daß die Be-



Bild 2: Kreisständehaus in Lublin

Phot. Kitzewelt

völkerung sich auch industriell betätigt sind. An verschiedenen Orten finden sich wo die Vorbedingungen dazu gegeben Eisen- und auch Zinkerze, die allerdings



Bild 3: Papierfabrik Stahlhammer

Phot. Kitzewelt



Bild 4: Dreifaltigkeitskirche bei Koschentin

Phot. Grehl

noch des Abbaus harren. Vor 100 Jahren bestanden an den Flußläufen kleine Eisenhütten, von Wasserkraft betrieben und mit Holzkohlen geheizt. Sie konnten auf die Dauer dem Wettbewerb der modernen, großen Eisenwerke des südlichen Industrie-dreiecks nicht standhalten und gingen ein. An ihrer Stelle hat sich auf der Grundlage des Holzreichtums der Gegend die moderne Zellstoff- und Papierfabrik Stahlhammer (Bild 3) im südlichen Teil des Kreises aufgetan. Ihre Erzeugnisse erfreuen sich eines ausgezeichneten Rufes weit über Schlesien hinaus.

Südlich der Kreisstadt Lublinitz an der Bahn nach Tarnowitz thront auf beherrschender Höhe das ausgedehnte Kirchdorf und Schloß Koschentin. In seiner Nähe am Waldrande unter schattigen Buchen und Ulmen ein Denkmal alter Zeit: die vielgliedrige Schrotholzkirche des



Bild 5: Schloß Koschentin

Phot. Grehl

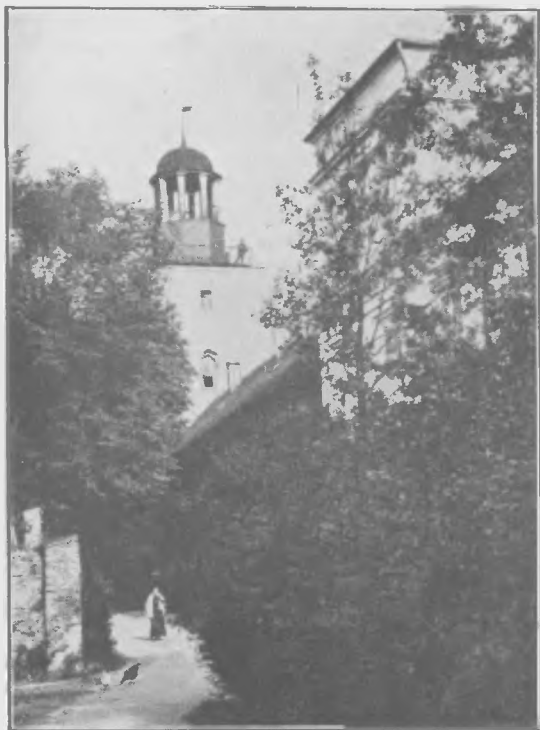


Bild 6: Schloßkirche in Koschentin

Phot. Grehl

ehemaligen Dorffriedhofes (Bild 4). Diese Holzkirchen, in malerischer Umgebung so häufig in Oberschlesien anzutreffen, sind aus dem Boden der Landschaft erwachsen, Volkskunst im besten Sinne und entzücken durch

die echte Schlichtheit ihrer Formen das Auge jedes wahren Kunst- und Naturfreundes. Es läßt sich schön in ihrem Schatten ruhen und träumen. Steigen wir dann zur Höhe des Dorfes empor, so empfängt uns eine ganz andere Welt. Wir glauben nicht mehr in Oberschlesien nahe der polnischen Grenze, sondern tief in Mitteldeutschland in der ländlichen Residenz eines der ehemaligen Kleinstaatsfürsten zu weilen, so einladend und einheitlich abgestimmt wirkt der vornehm-schlichte Bau des Schlosses und dessen Umgebung (Bild 5). Auch die Dörfler haben sich bemüht, in der Bauweise ihrer Häuser dem guten Beispiel des Prinzen Hohenlohe-Ingelfingen nachzugehen, dem das Schloß mit seinem prächtigen Park nebst der weiteren landwirtschaftlichen Umgebung gehören. Eine Musterwirtschaft reiht sich an die andere, und der Blick vom Turm

der Schloßkirche (Bild 6) schweift über ein Meer von Wäldern und gesegneten Auen. Was wird nach einem Menschenalter von all dem Schönen hier noch vorhanden sein?

Tarnowitz

Südlich hinab gelangen wir in den Kreis Tarnowitz. Dank dem polnischen Terror, der von den Besatzungstruppen auf dem Lande nicht verhindert wurde, erzielten die Polen bei der Abstimmung eine Mehrheit. Nur zehn Dörfer des Kreises sind bei Deutschland verblieben. Die Weisheit des Völkerbundes hat es fertig bekommen, die deutsche Kreisstadt nebst Umgebung den Polen, die überwiegend polnischen Dörfer den Deutschen zuzusprechen.

Tarnowitz ist die Geburtsstätte der gesamten oberschlesischen Industrie. Bereits im 13. Jahrhundert wurden in seiner Nähe von deutschen Bergleuten Blei- und Zinkerze gegraben. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts erschienen, vom Landesherrn, dem Markgrafen Georg dem Frommen von Hohenzollern-Kulmbach, herbeigerufen, fränkische Bergleute aus dem Fichtelgebirge, gründeten Tarnowitz als „freie Bergstadt“ und brachten den Erzbergbau daselbst zu höchster Blüte. Der eigentliche Aufschwung



Bild 7: Tarnowitz, Am Stadttor

Phot. Grehl

aber erfolgte, nachdem 1741 Schlesiens an Preußen gefallen war und der neue Landesherr, Friedrich der Große, den Reichtum des Gebietes unter Tage erkannt hatte. 1784 errichtete der Preussische Staat als Musterwerke die Königliche Friedrichsgrube und Friedrichshütte, baute hier die ersten Dampfmaschinen auf dem Festlande, auf der Königlichen Eisenhütte zu Gleiwitz bald danach den ersten Hochofen mit Kokseuerung und brach unter der Leitung des genialen Berghauptmanns Grafen Reden und seiner deutschen Helfer erfolgreich Bahn auch für die Betätigung des privaten Unternehmers. Das jetzt verlorene Tarnowitz wurde der Mittelpunkt dieser großzügigen Bestrebungen. Als später der Schwerpunkt der Industrie in das südliche Kohlenrevier um Beuthen und Rattowitz abrückte, verlor die Stadt von ihrer Bedeutung. Der Oberschlesische Knappschaftsverein, die Bergschule und die Generaldirektion der Gräfl. Donner-

marckschen Werke sind ihr erhalten geblieben. Im übrigen fristet sie ein bescheidenes, halb ländliches Leben am Rande des Industriedreiecks. Der Bergbau auf Eisenerz, große Steinbrüche auf Dolomit und Kalk, sowie ein Eisenwerk stehen in der Nähe im Betriebe. Die Friedrichshütte, ein staatliches Blei- und Silberwerk, hat dem Staate bis in die Gegenwart jährlich Millionen Überschüsse geliefert. Deshalb mußte es polnisch werden.

Die Stadt Tarnowitz selbst hat viel von ihrem Charakter als ehemalige Bergstadt beibehalten, enge, unregelmäßige Gassen in buntem Gewirr mit zahllosen lauschigen Ecken und gemütlichen Winkeln (Bild 7 und 8). Deutlich erkennt man noch die Spuren der alten Bergmannsfiedlung, wo jeder Knappe seine Hütte mitten in das ihm zugewiesene Grubenfeld baute und seinen Schacht dicht neben der Haustür abteufte. Die Straßen mochten dann wissen, wie sie sich durch das Gewirr der Anlagen hin-



Bild 8: Katholische Kirche in Tarnowitz

Phot. Grehl

durchtasteten. Am Ringe ist noch ein Teil der alten Laubengänge erhalten und ihr Stil in die Bauart des stattlichen neuen Rathauses (Bild 9) übernommen worden. Durch den Übergang an Polen gerät die Stadt in die trostlose Lage, eine Bahnverbindung nach dem übrigen polnisch gewordenen Teil des Industriebezirks nur über das deutsch verbleibende Beuthen zu behalten. Der Völkerbundsrat in Genf wird sich darüber keine Kopfschmerzen gemacht haben. Der Deutsche muß eben dann Polen eine neue Bahn bauen; also befiehlt es das Diktat von Genf.

Über den bedeutendsten Grundbesitz im Kreise Tarnowitz verfügt die Familie Nenckel von Donnersmarck. Sie stammt

aus Ungarn und wurde zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges vom Kaiser mit den Gütern des verbannten hohenzollernschen Markgrafen Georg von Jägerndorf belehnt. Sowohl die fürstlich-evangelische als auch die gräflich-katholische Linie der Donnersmarcks ist an dem Industrieleben stark beteiligt. Als eine hervorragende Erscheinung des ersten Zweiges galt der Vater des jetzigen Fürsten, Fürst Guido v. Donnersmarck, dem man mit Recht hervorragende kaufmännische und wirtschaftliche Talente nachrühmte. Unter ihm hat sich der Besitz seiner Familie ungemein ausgebreitet. Er ist auch der Erbauer des prächtigen Schlosses Neudeck (Bild 10), das bald nach dem Kriege gegen Frankreich im Tal der Brinitza unmittelbar an der ehemaligen russischen Grenze auf Pfahlrosten unter Aufwendung von Millionen erbaut wurde. Es soll eine verkleinerte Nachbildung des Königsschlusses in Versailles sein. Jetzt haben die traurigen Folgen des Waffenstill-

standes desselben Versailles den stolzen Bau und seine herrliche landschaftliche Umgebung, wo Kaiser Wilhelm II. oft als Jagdgast des alten Fürsten weilte, in polnische Hände hinübergespielt. Ob Schloß Neudeck weiter der Wohnsitz des Fürsten bleiben wird, darf bezweifelt werden.

Auch die Schlösser Naklo (Bild 11) und Repten (Bild 12), in schönster Umgebung nahe Tarnowitz gelegen, Sitze derselben Adelsfamilie, sind verloren gegangen. Schloß Naklo gehört dem gräflichen, Repten dem fürstlichen Zweige der Familie Donnersmarck. Einen polnischen Adel gibt es in Oberschlesien auch in dem abgetretenen Gebiete überhaupt nicht, ebensowenig eine polnische Industrie und Intelligenz. Es ist

fraglich, ob sie jemals geschaffen werden können. Auch das hat nicht gehindert, das in höchster Blüte stehende, äußerst komplizierte Gebilde der oberischlesischen technischen Wirtschaft durch einen sinnlosen Machtspruch zu zerreißen und seinen größten Teil einem wirtschaftlich in den Kinderschuhen stekenden Staate zuzuteilen.

Mit Naklo ist zugleich einer der Mittelpunkte der oberischlesischen Kalkindustrie dahingegangen. Die dortigen Kalkwerke sollten in nächster Zeit bedeutend erweitert werden. Daran denkt jetzt niemand mehr. Zu den verlorenen Gebieten gehören auch die reichen Zinkerzgruben und Zinkhütten des nahe gelegenen Radzionkau und die danach benannte Kohlengrube im südlichen Teil des Kreises. Hier beginnen die unterirdischen Schätze der Beuthener Erz- und Kohlen-



Bild 9: Rathaus zu Tarnowitz

Phot. Grebl



Bild 10: Schloß Neudorf

Phot. Nofel



Bild 11: Schloß Naklo

Phot. Grehl

mulde bauwürdig zu werden. Von dort ab
reicht sich ein Industriewerk an das andere.

In zahlreichen oberschlesischen Dörfern
dieser Gegend haben sich die alten farben-



Bild 12: Schloß Repten

Phot. Grehl



Bild 13: Rößberger Bäuerin

Nach einem Gemälde von Segietz

frohen Bauerntrachten erhalten, wie sie in den beiden Bildern 13 und 14 der heimische Maler Segietz treffend und künstlerisch darstellt. Wenn auch der Einfluß der alle Eigenart nivellierenden Industrie vielerorts die kleidsamen Trachten verdrängt hat, so wurde doch gerade von deutscher Seite — zu nennen ist hier in erster Linie der Fürst von Donnersmarck — viel Mühe darauf verwendet, diese Vermächtnisse einer glücklicheren Vergangenheit pietätvoll zu erhalten. Der ober-schlesische Bauer in seiner gelben Lederhose, den langen Stiefeln, dem blauen Tuchrock mit goldenen Knöpfen und der Iltismütze,

die Bäuerin in ihrer prächtigen 'seidenen Schürze und spitzen- und bändergeschmückten Haube gewähren noch heute einen stattlichen Anblick. Die Trachten sind höchstwahrscheinlich vor Jahrhunderten von einwandernden deutschen Bauern aus Mitteldeutschland mitgebracht und eingebürgert worden. Mit Sicherheit läßt sich dies von den Dörfern Rößberg bei Beuthen und Schönwald bei Gleiwitz nachweisen, die glücklicherweise beide deutsch geblieben sind. In Schönwald hat sich eine bäuerliche Stickkunst von großer Schönheit aus der Vorzeit erhalten; sie wird in der Gegenwart von dem „Oberschlesier-



Bild 14: Kofberger Bauer

Nach einem Gemälde von Seglth

hause“ zu Oleiwitz sorgsam gepflegt und erfreut sich in weiten Kreisen großer Beliebtheit.

Bei festlichen Gelegenheiten, namentlich bei Hochzeiten, liebt es die Bevölkerung, die bunten Volkstrachten anzulegen. Das Gemälde von S. Voigt (Bild 15) bietet den überaus lebendigen Eindruck einer Bauernhochzeit. Nach alter Väter Sitte nimmt daran das ganze Dorf teil, und eine Unmenge schlachtbarer Geschöpfe muß dazu ihr Leben lassen, um mit einem Strome berauschender Getränke verzehrt zu werden. Es fliegen die Böpfe, es flattert das Band;

denn die Dorfmusik unter der Kastanie spart ebensowenig am Gersten- und Rebensaft wie an der Lunge. Die Mütter aber in ihren gestärkten weißen Hauben und türkisichen Tüchern haben ihre Freude an dem bereits etwas ausgelassenen Bräutigam, der die Festsigarre schon mit der gemütlichen Hausvaterpfeife vertauscht hat. Sie denken an die goldene Zeit zurück, da auch sie im Schmuck des Myrtenkranzes gleich der glücklichen Braut in eine lichtstrahlende Zukunft hinausgetreten. Namentlich unter den Frauen dieses slawo-germanischen Mischvolkes findet man viele Erscheinungen



Bild 15: Oberpfälzische Bauernhochzeit

Nach einem Gemälde von W. Volz

von Rasse und Liebreiz, unter den hartlosen Bauernschädeln manchen anziehenden Charakterkopf. —

Ein großer Teil der Bauernschaft hat sich namentlich im Erzrevier aus wirtschaft-

lichen Gründen auch dem Bergbau zugewandt, ohne deshalb die ursprüngliche Tätigkeit zu vernachlässigen. Sie erfreuen sich durchweg beträchtlicher Wohlhabenheit.

Beuthen und Hindenburg

Zu den wertvollsten Teilen des entrisenen Gebietes gehört die Erzmulde nördlich und östlich der Stadt Beuthen. Sie umfaßt 19 Gruben, in denen Malmei, Zinkblende und silberhaltiger Bleiglanz bergmännisch gewonnen werden. Nur vier der kleineren Erzgruben sind in deutschem Besitz geblieben. Der Mittelpunkt der Erzmulde ist der lebhafteste Industriecort Scharley. Mit den Gruben sind Aufbereitungsanstalten verbunden, in denen auf höchst kunstvolle Weise die Erze nach ihrer Zusammensetzung und Korngröße durch Maschinen getrennt — aufbereitet — werden. Nur so lassen sie sich zur Verhüttung verwenden. Das Bild 16 der Bleischarley-Grube mit ihren beiden Förderschächten und dem Gewirr der Gebäude für die Aufbereitung gibt uns die Vorstellung der neuzeitlich musterhaftesten An-

lage größter Art auf dem Festlande. Das Werk gehört der Gesellschaft Georg von Viesches Erben. Alle Erzgruben der Beuthener Mulde sind von Deutschen errichtet und befinden sich ausnahmslos noch heute in deutscher Privathand. Unserer Volkswirtschaft erwächst durch das Übergehen dieses Gebietes an Polen ein unersehbare Verlust. Im Osten gibt es fortan überhaupt keine deutsche Zink- und Bleigewinnung mehr.

Zwar ist die Stadt Beuthen dem Reiche erhalten geblieben, aber die zum Stadtkreise gehörigen beiden großen Eisenwerke Friedenshütte und Eintrachthütte nebst der zur ersteren gehörigen Kohlenzeche Friedensgrube, die die Hauptarbeitsstätten der Oberschlesischen Eisenbahn-Bedarfs-Aktiengesellschaft ausmachen, sind uns entrisen worden.



Bild 16: Bleischarley-Grube

Phot. Grebl

Der Einblick in eine der Maschinenbauhallen der Eintrachthütte (Bild 17) gewährt uns nur eine schwache Vorstellung von dem Umfange und der Mannigfaltigkeit der stolzen Arbeit, die hier ihre Stätte hat. Viel bedeutender sind die gewaltigen Werkstätten der Friedenshütte, die alles herstellen, was zum Bau und Betrieb der Eisenbahn gehört.

Vom Landkreise Beuthen ist uns nur ein Bruchteil erhalten geblieben. Lipine, Godullahütte und Schlesiengrube mit ihren Zinkhütten und Zinkwalzwerken, den größten des Festlandes, mit den benachbarten Kohlengruben auf den mächtigen Sattelflözen, die Hochofen- und Stahlwerke Hubertushütte und Bethlen=Salvahütte, die Kohlengruben des Grafen Ballestrem in Ruda, die des Grafen Schaffgotsch in Morgenroth und Orzegow gehen in polnischen Besitz über. Dazu gehört u. a. die Ballestremsche Graf=Franz=Grube in Ruda (Bild 18), eine Musteranlage neuester Zeit. Sie beweist in ihren obertägigen Aufbauten, daß auch die als geschmacklos und unschön beleumdeten Industrieanlagen architektonisch künstlerisch gestaltet werden können. Man muß es nur wollen. Verloren sind auch die Rütgerswerke in Schwientochlowitz, die größte Fabrik des Festlandes, die sich mit der Ausbeutung des Steinkohlenteers und der Gewinnung von Farbstoffen, Nuß- und Heilmitteln befaßt und von weittragender Bedeutung ist. Ob diese Fabrik, die von ihren Arbeitern und Angestellten die eingehendsten Fachkenntnisse und chemischen Erfahrungen verlangt, im polnischen Staate ohne deutsche Hilfe arbeitsfähig bleiben kann, wird abzuwarten sein. — Deutsch bleibt vom ganzen Industriedreieck lediglich ein schmaler Streifen zu beiden Seiten der Bahn, die Beuthen mit Gleiwitz verbindet.

Das freundliche Bild einer neuzeitlichen Arbeiterfiedlung bietet die Kolonie Karl Emanuel bei Ruda (Bild 19). Die deutschen Industrieverwaltungen haben nichts unterlassen, ihren Arbeitern zeitgemäße Wohnstätten zu schaffen, die nicht nur mit ausreichenden Räumen — Küche und 1 bis 2 Zimmern —, sondern auch mit allem Zubehör — Balkon, Wasserleitung, elektrischem Licht, Stallung und Hausgarten — reichlich ausgestattet sind. Die Fortschritte auf diesem Gebiete fallen in die Augen, wenn man eine Siedlung älterer Zeit mit einer solchen der Gegenwart vergleicht. Millionen sind vor dem Kriege alljährlich von den Werken gerade in diese Wohlfahrtseinrichtungen hinein gesteckt worden. Das wird in Zukunft nicht mehr angebracht sein. Schon jetzt strömen aus Galizien und Kongreßpolen Tausende von Arbeitern herüber, bieten sich für weit geringeren Lohn an und verdrängen die Oberschlesier. Diese „Poler“ führen ihren Haushalt in einer Dürftigkeit, die der ansässige Arbeiter hier schon seit Menschenaltern als unwürdig erachtet und entschieden ablehnt. —

Inmitten jungen, flutenden Lebens gewährt uns Bild 20 einen stummen Zeugen stiller alter Zeit, die Ruine der ehemaligen Wasserburg Chudow im Kreise Hindenburg. Den Namen des unvergesslichen Helden wird dieser Kreis behalten, ebenso sein Hauptort, der, zu einer Stadt erhoben, an 100 000 Einwohner erreichen dürfte. Aber auch hier hat die neue Grenze, was niemand erwartete, die Hälfte des Kreises den Polen überliefert. Damit ist der wertvollste Teil der ältesten staatlichen Kohlengrube „Königin Luise“, die Berginspektion Bielschowitz, abgetrennt worden. Sogar ein Zipfel des Kreises Gleiwitz mit dem aufstrebenden Dorfe Preiswitz, dessen malerische Schrottholzkirche unser Titelbild ziert, konnte dem

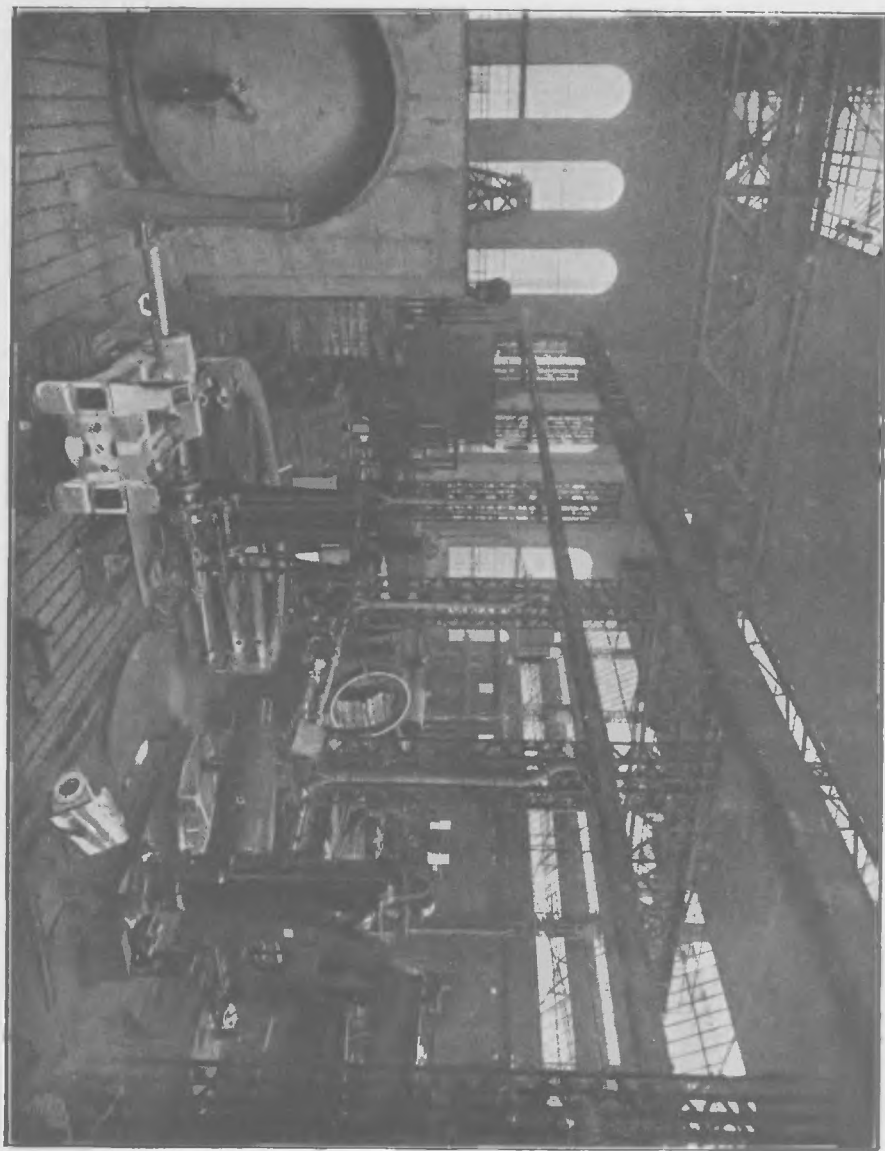
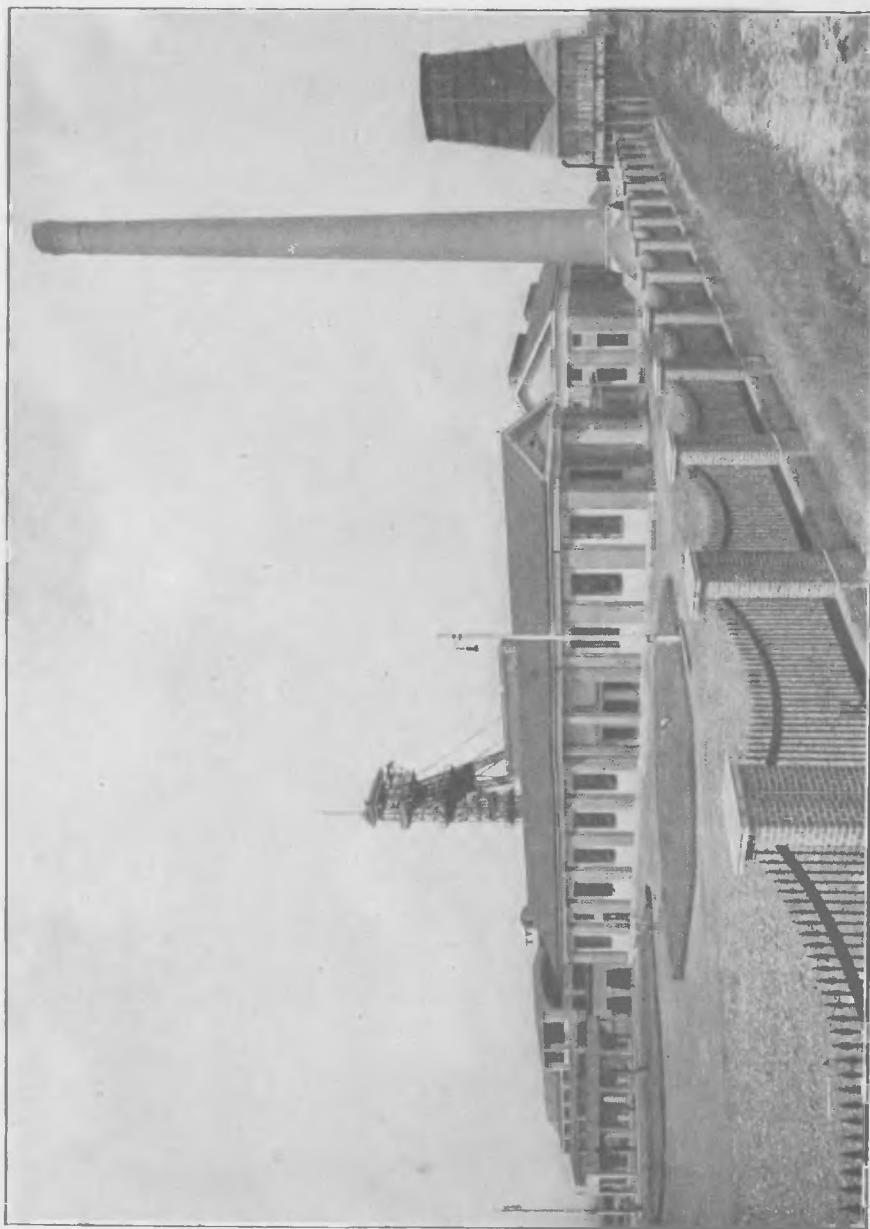


Bild 17 Maschinenhalle der Entschälfte

Phot. Giedel



Phot. Steffel

Bild 18: Graf-Franz-Grube bei Kuda



Bild 19: Kolonie Karl-Emanuel bei Ruda

Phot. Steckel

Schicksal der Abtrennung nicht entgehen. Man nahm, was gefiel. Wer sich's ge- fallen läßt, verdient's wohl nicht anders. Ein gleich ehrwürdiges Alter trägt die



Bild 20: Burgruine Chudow

Phot. Machatz

Wegkapelle bei Chorzow (Bild 21). Wie das Titelbild auch hier eine Stätte des Friedens, unter schattigen Bäumen an den Weg gestellt, um dem Hasten und Drängen im Kampfe des Lebens die Mahnung zu Stille und innerer Einkehr

entgegenzurufen. Es wäre unserer Zeit gut, nicht achtlos daran vorüberzueilen. Viele solcher Wegmale begleiten die Straßen Oberschlesiens, nicht wenige in malerischer Lage, und geben Zeugnis von dem kirchlichen Sinn des Volkes.

Königshütte

Wir nähern uns dem geographischen Mittelpunkt des Industriedreiecks, der Stadt Königshütte. Inmittenseiner großartigen Schöpfungen, auf einer be-

herrschenden Höhe davor, erhebt sich das eherne Standbild des Grafen Reden (Bild 22), das eine dankbare Nachwelt durch die Hand des ober-schle-sischen Mei-

sters Kalide dem genialen deutschen Kulturpionier vor 70 Jahren errichtete. Redens Umsicht und unermüdlicher Tatkraft ist in erster Linie das Aufblühen der Industrie zu verdanken, der er über die ober-schle-sischen Grenzen bis nach Polen hinein Stätten erfolgreichen Schaffens eröffnete. — Die erste Dampfmaschine im Reiche, der erste Hochofen mit Koksfeuerung, die erste moderne Kohlen-grube und Zinkhütte, das schlesische Ober-bergamt, der Preußen-staat als Erbauer der ersten Dampfmaschinen in Deutschland — lange vor Sachsen, Berlin und Westfalen — sind Etappen auf der Bahn dieser fast beispiellosen Entwicklung. Und immer waren es Deutsche, nur Deutsche, die diese Arbeit leisteten. Nach



Bild 21: Wegmal bei Chorzow

Phot. Zwitener

langer Übung erst wurden die Oberschlesier zu der Stufe des technischen Könnens erhoben, deren sie sich heute erfreuen. Viele haben die Erinnerung und den Dank dafür vergessen. Es berührt gerade bei diesem Anblick doppelt schmerzlich und niederdrückend, daß das Lebenswerk eines solchen Mannes auf derart schimpfliche Weise den rechtmäßigen Besitzern geraubt und einer dunkeln Zukunft preisgegeben wird. Feindliche Rachgier kann den Leib töten. Der Geist Redens wird in Oberschlesien nimmermehr sterben, sondern aus Trümmern noch neues Leben schaffen.

Das gewaltigste, umfassendste Bild des ober-schlesischen Großgewerbes bietet sich dem Beschauer vom Redensberge aus. Zu seinen Füßen dehnt sich rechts das riesenhafte Eisenwerk Königshütte (Bild 23) mit seinen zahllosen Effen, Türmen, Hochöfen und Hallen. Schwarzer und weißer Qualm wälzt sich aus den Feuerstätten hervor. Gleich schwarzen Säulen tragen die Effen das Gewölbe des dunstverschleierte[n] Himmels. Dampfes Stampfen, Dröhnen, Brausen und Rollen dringt aus dem Chaos hervor. Hier ist die Werkstatt Vulkans und seiner Schmiede, der Zyklopen. Aus dem Bauch der Erde haben sie sich an dieser Stelle herausgearbeitet zum Licht. Hunderte



Bild 22: Redendenkmal in Königshütte

Phot. Stedtel

heißer Hirne und Tausende eburner Häufte schaffen hier Tag und Nacht, Sonn- und Werktags in rastlos brennender Mühe vor den Gluten ewiger Feuer. Ebenso heiß schlagen ihre Herzen für das Land ihrer Kindheit und Heimat. Deutsch bleiben zu wollen, bekundeten sie am Tage der Entscheidung mit erdrückender Mehrheit. Wer fragte danach? — In Ketten hat die Gewalt jene geschlagen, die selbst Ketten schmieden. Werden sie es einst nicht auch verstehen, Ketten zu brechen? Das Recht läßt sich nicht spotten. Wenn seine Stunde kommt, wird es das glühende Eisen auf den Amboss stoßen. Einheit und



Bild 23: Gesamtblick auf die Königsblütte

Phot. Steffel

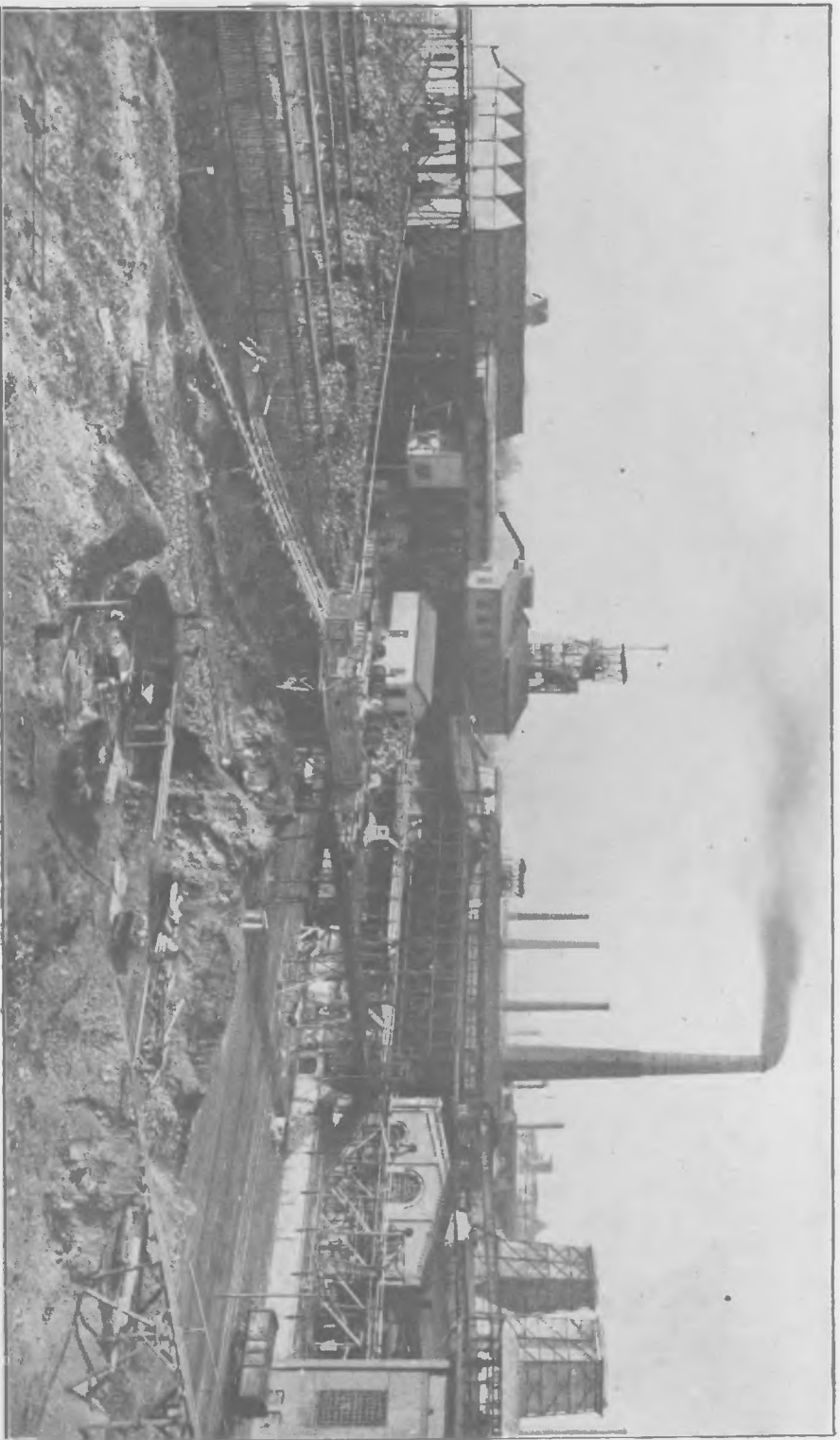


Bild 24: Steinufschacht der Saurabühleggrube



Bild 25: Postamt in Königshütte

Phot. Steckel

Kraft werden die Großhäusel schwingen, die Schlacken der Gewalt und Lüge heraushämmern, Freiheit und Wahrheit neu geboren erstehen lassen. —

Außer einem bedeutenden Hochofenbetrieb umfaßt die Königshütte eine Eisengießerei, ein Stahl-, Walz- und Presswerk und die einzige Waggonfabrik Oberschlesiens. Zu den modernsten Anlagen zählt das gewaltige Morgan-Walzwerk neuester Konstruktion. Derselben Gesellschaft gehört das weiter östlich liegende, fast gleich große Eisenwerk Laura=hütte, das auch ein Rohrwalzwerk und eine wichtige Kleineisenfabrik betreibt. Zweieigene Kohlengruben in unmittelbarer Nähe, Laurahüttegrube und Gräfin Laura, schaffen den nötigen Brennstoff. Der Ficinussschacht der Laurahüttegrube (Bild 24) gewährt mit seinem ragenden Schachtfördergerüst, den beiden Kühltürmen (rechts), den Kohlensturz-

und Verladeeinrichtungen (links) ein lebendiges Bild der umfassenden Arbeit einer Kohlengrube. Dahinter, im Dunst verschwimmend, die Essen der Laurahütte. Die Königshütte wurde 1797 als Staatswerk gegründet, ging 1870 durch Kauf in die Hände der Grafen Donnersmarck über, wurde mit der Laurahütte vereinigt und 1871 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Wir kehren zur Königshütte zurück. Links neben dem Werk erstreckt sich die ausgedehnte Stadt, die erst 1869 die Rechte einer solchen erhielt, sich aber mit ihren 72000 Einwohnern bereits zu dem volkreichsten Gemeinwesen des Industriebezirks emporgeschwungen hat. Dazu trägt auch die im Stadtbezirk gelegene staatliche Königsgrube bei, die zu den größten Kohlenwerken des Landes gehört. Im nördlichen Teil vorzugsweise Arbeiterstadt, bietet Königshütte im Süden mit

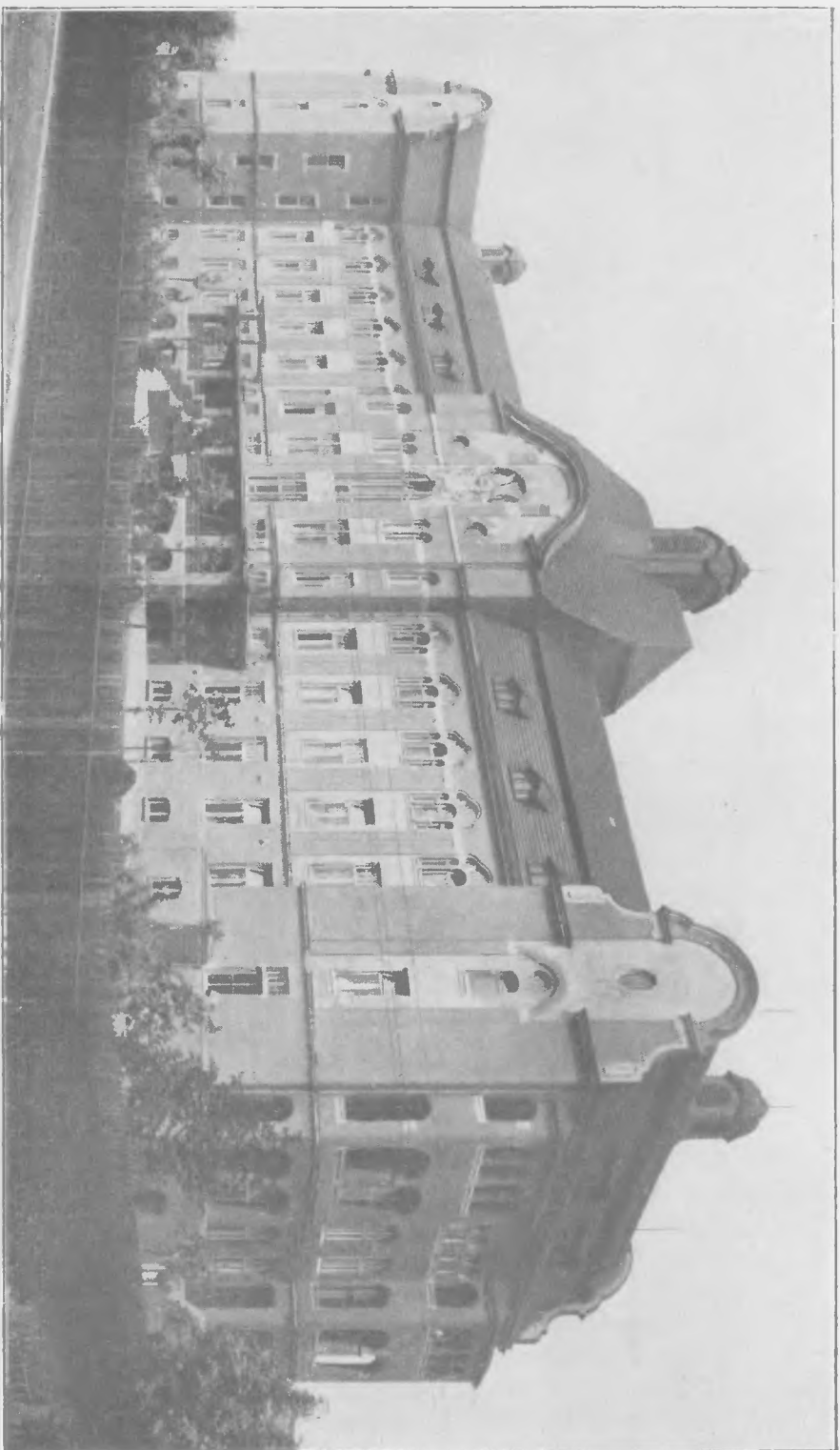


Bild 26: Knappschafts-Lazarett in Königsbütte



Bild 27: Volksbücherei in Königshütte

Phot. Hilt ebrand

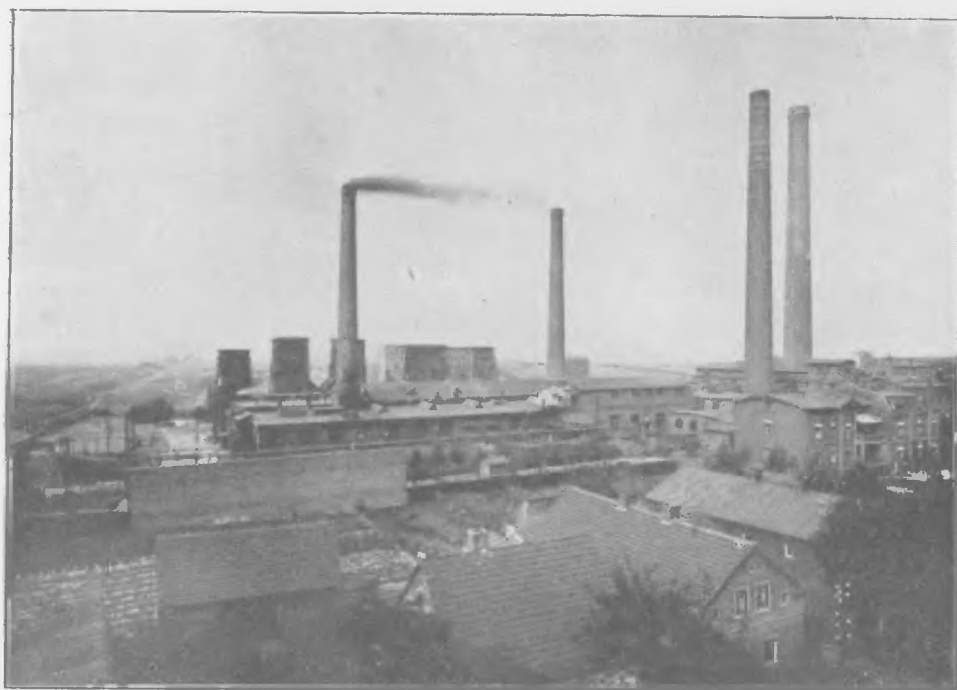


Bild 28: Elektrizitätswerk in Chorzow

Phot. Auer

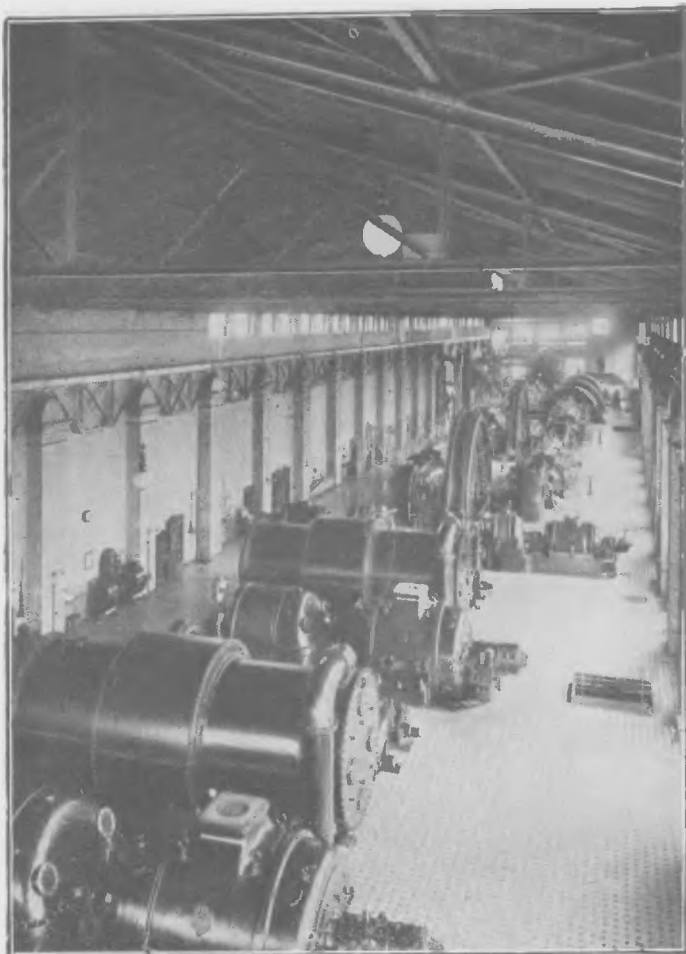


Bild 29: Maschinenraum des Elektrizitätswerkes zu Chorzow Phot. Anders

vielen stattlichen Gebäuden, Kirchen, Schulen, Geschäfts- und öffentlichen Bauten den Eindruck einer modernen Großstadt. Wo Nord- und Südstadt an der sie trennenden Bahn zusammenstoßen, erhebt sich das gotische Postgebäude mit seinem schlanken Turm (Bild 25). Davor das Kriegerdenkmal mit dem Standbilde der Germania. Es hat allerdings längst seinen Sockel verlassen müssen, um nicht, wie in Kattowitz und anderswo, der Zerstörungswut bezahlter fanatischer Buben zum Opfer zu fallen. Es wird zunächst nicht wieder auf seinen Ehrenplatz zurückkehren.

Muster sozialer Fürsorge sind von jeher in Oberschlesien die Einrichtungen des Oberschlesischen Knappschaftsvereins für die Versorgung erkrankter und arbeitsunfähiger Bergleute und ihrer Familienmitglieder gewesen. Die Krankenhilfe und -pflege ist großzügig durch Anstellung zahlreicher Knappschaftsärzte — fast ausschließlich Deutsche — geregelt. Knappschaftliche Krankenhäuser, nach allen Forderungen der neuen Forschung eingerichtet und ausgestattet, nehmen sich der Bergleute an, die zu Hause nicht versorgt werden können. Von den 18 Knappschaftslazaretten des Bezirks sollen nicht weniger als 16 an Polen fallen. An erster Stelle hat von jeher das Knappschaftslazarett in Königshütte gestanden, dessen architektonisch hervorragenden Hauptpavillon uns Bild 26 vorführt. Die leitenden Ärzte gerade dieser Heilstätte erfreuten sich stets eines Rufes, der weit über Schlesiens Grenze hinausging. Bis tief nach Polen hinein haben sie ihre Tätigkeit ausgedehnt, als dieses Land noch unter russischer Herrschaft stand. Wie sich in Zukunft die Gesundheitslage in den abgetretenen Gebieten gestalten wird, kann nur mit größter Sorge betrachtet werden. Zwar wird es die Mehrzahl der deutschen

Ärzte für ihre Pflicht halten, so lange es geht, am Platze zu bleiben. Ob sie aber auf die Dauer hier werden tätig sein, die Krankenhäuser weiter in derselben Weise mit allem Nötigen werden versehen können, unterliegt den stärksten Zweifeln. Es wird in der Hauptsache davon abhängen, wie lange die Leitung der Großindustrie in deutschen Händen verbleibt.

Wie für den Leib, so wurde auch für den Geist unter deutscher Herrschaft in Oberschlesien jede Pflege aufgeboten. Sie kam unter anderem beredt zum Ausdruck in der Organisation des Volksbüchereiwesens, das für die gesamte Provinz unter einer fachmännisch geleiteten Zentrale einheitlich arbeitete. Auch das kleinste Walddorf besaß zum mindesten seinen Wanderbüchereischrank mit 100 bis 200 Bänden, die ohne Entgelt ausgeliehen wurden. Größere Orte erfreuten sich einer gut ausgebauten Standbücherei, die jedes Bedürfnis befriedigte. In angeschlossenen Lesezimmern waren Nachschlagewerke, Zeitschriften und Zeitungen ausgelegt. Bild 27 gewährt uns Einblick in eine der musterhaft geleiteten Standbüchereien von Königshütte. Die Provinz Oberschlesien zählte vor dem Kriege 1300 Buchausgabestellen mit 400000 Büchern und 2 Millionen Entleihungen jährlich. Kein anderes deutsches Gebiet ist in dieser Hinsicht besser versorgt gewesen. Die deutschen Büchereien in den abgetretenen Bezirken, ohne die die dortige — auch die polnischsprechende — Bevölkerung nicht mehr leben kann, wollen auch unter polnischer Herrschaft weiter am Werk bleiben. Ob mit Erfolg, das wird nicht nur von der Haltung der polnischen Regierung, sondern auch von der tatkräftigen Unterstützung durch unsere Volksgenossen im Reiche abhängen.

Ostlich Königshütte, in dem dicht angrenzenden Chorzow, befinden sich zwei



Phot. Stiefel

Bild 30: Reichsstoffwerk in Chorzow



Bild 31: Bismarckhütte, Unterwerk

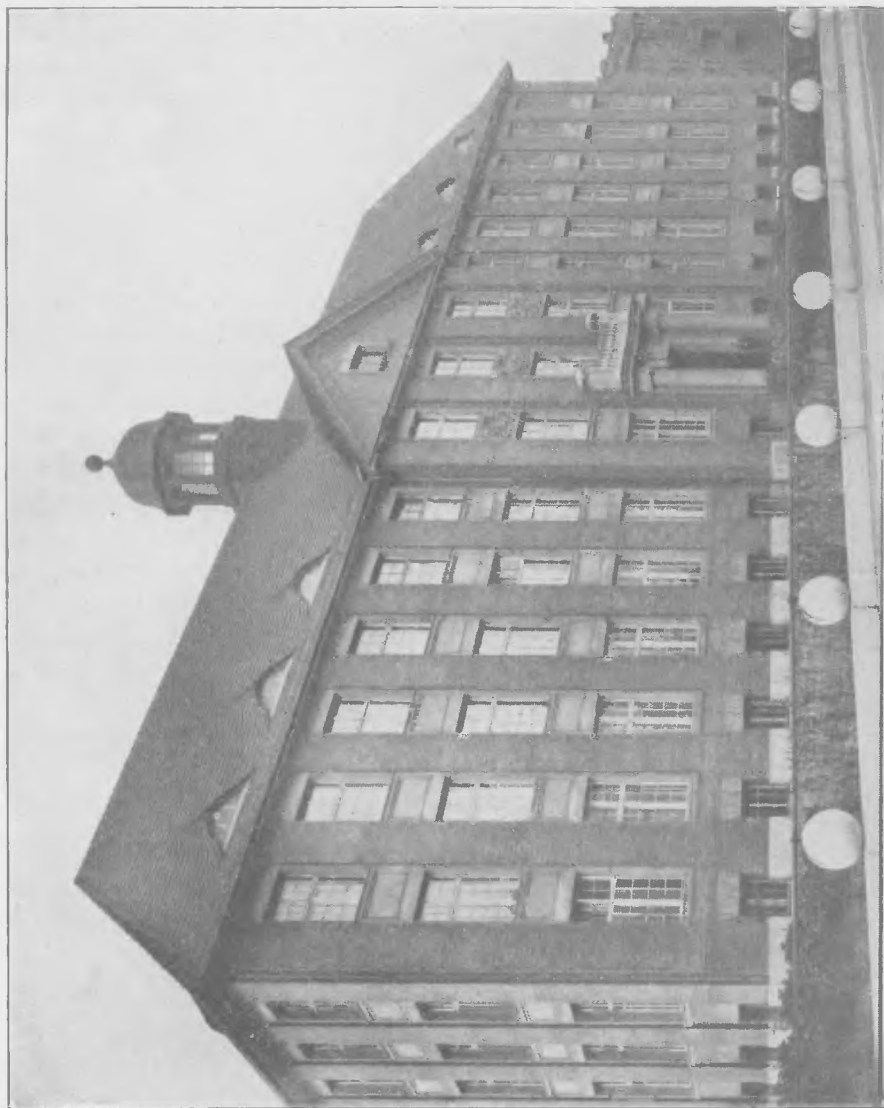
Phot. Stedtel

Industrieanlagen, von denen die eine für den Bezirk selbst, die andere für den gesamten Osten des Reiches von größter Bedeutung ist. Das elektrische Großkraftwerk, eins der bedeutendsten Deutschlands (Bild 28 und 29), versorgt mit seinem kleineren Genossen in Zabrze, der deutsch bleibt, den Industriebezirk mit Licht und Kraft. Während die meisten Hütten und Gruben eigene Kraftwerke besitzen, sind die Städte, die Gemeinden, die elektrischen und Hauptbahnen, das Kleingewerbe und die Privathaushaltungen an die „Oberschlesischen Elektrizitätswerke“ angeschlossen. Natürlich auch in zahlreichen Orten, die deutsch bleiben. Wie hier eine Trennung erfolgen soll, ist undenkbar, am meisten in bezug auf den Betrieb der elektrischen Straßenbahn, die in einem ausgedehnten einheitlichen Netz ohne Rücksicht auf die neue Grenze den ganzen Industriebezirk überspannt. Das gesamte Verkehrsleben bis in die kleinsten Zweige hinein muß hier zerschnitten und

wieder neu verbunden werden. Das ganze Gebiet ist ein einziger großer Arbeitsaal mit Tausenden von Betriebsstätten. Was soll aus ihnen werden, wenn eine der Hauptkraftquellen ausgeschaltet wird?

Das Reichsstickstoffwerk zu Chorzów, eine der wenigen Stätten im Reich, die künstlichen Stickstoffdünger und Kalziumkarbid erzeugen und namentlich im Kriege durch Herstellung von wichtigen Rohstoffen für Kampfwerte eine bedeutsame Rolle spielten, teilt gleichfalls das Schicksal, polnisch zu werden. Auch hier fragt es sich, ob es überhaupt möglich sein wird, das Werk unter den neuen Verhältnissen weiterzuführen. Ganz ausgeschlossen ist, daß Polen die nötige Anzahl eingearbeiteter Chemiker, Werkmeister und gelernter Arbeiter für diesen noch gänzlich neuartigen Betrieb aufzubringen imstande ist. Auch die Freunde Polens sind dazu nicht in der Lage. Ohne Deutschlands Hilfe ist gerade diesem Werke das Todesurteil gesprochen.

Vom Redenberge westlich über die Stadt



Phot. Eitel

Bild 32: Generaldirection der Bismarckhütte

Königshütte hinweg fesselt das Auge ein weiterer Wald von Essen, nicht viel kleiner als der der Königshütte: die Bismarckhütte (Bild 31). Ein stolzes Eisenwerk, das nicht umsonst den Namen des Eisernen Kanzlers trägt und sich seines Andenkens auch in der Abstimmung würdig gezeigt hat. Die Erzeugnisse des Stahl- und Walzwerks der Bismarckhütte genießen Weltruf. Die Rohrwalz- und Presswerke, die Rohrschwei-

ßereien und Hammerwerke sind die bedeutendsten des deutschen Ostens und haben im letzten Kriege für die Ausrüstung unseres Heeres eine hervorragende Rolle gespielt. Deshalb mußte das Werk verloren sein, um jetzt den Feinden zu dienen. Der Bedeutung der Bismarckhütte entspricht das vor wenigen Jahren neuerbaute Gebäude der Hauptverwaltung (Bild 32) in seinen schlichten, aber vornehmen Formen.

Kattowitz

Un der Eleophasgrube (Bild 33), der Gesellschaft Georg von Viesches Erben gehörig, vorüber führt uns der Weg nach dem geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des gesamten verlorenen Gebietes: Kattowitz. Ein aufblühendes Gemeinwesen, seit seiner Gründung als Stadt 1867 allein durch deutschen Geist, deutsche Arbeit emporgewachsen, hat es diesen Charakter trotz der hartnäckigsten Angriffe der Polen bis zur Stunde gewahrt und bei der Abstimmung sich mit erdrückender

Mehrheit für Deutschland erklärt. Dafür soll es der Ehre gewürdigt werden, die Hauptstadt der neuen polnischen Wojwodschaft Schlesien zu werden. Wer das rein deutsche, fast großstädtische Leben von Kattowitz kennt, den dünkt es wie einen Treppenzug der Geschichte, diese Stadt polnisch zu sehen. Eine solche Vergewaltigung jedes menschlichen und rechtlichen Empfindens muß einmal die verdiente Strafe treffen.

Schon beim Betreten der Stadt auf dem ausgedehnten neuen Bahnhof, der einen



Bild 33: Eleophasgrube bei Kattowitz

Phot. Stedtel



Bild 34: Bahnhof in Kattowitz

Phot. Stedtel



Bild 35: Stadttheater in Kattowitz

Phot. Stedtel



Bild 36: Bismarckturm im Kattowitzer Südpark

Phot. Steckel

sehr bedeutenden Grenzverkehr zu bewältigen hatte, empfangen uns rein deutsche Eindrücke (Bild 34). Gerade, breite, gutgepflasterte, saubere Straßen, stattliche Gebäude, großstädtische Kaufhäuser, Hotels und Kaffeehäuser und ein Treiben wie in einer zehnfach größeren Stadt. Am Markt das deutsche Stadttheater (Bild 35) — ein polnisches gibt es in ganz Oberschlesien nicht — vor wenigen Jahren in monumentalen Formen nach neuzeitlichen Grundsätzen erbaut, ein Tempel edler, schöner Kunst. Welches wird sein Schicksal sein? — Wir wandern nach Südwesten hinaus, empor zur Höhe des Südparks. Ein massiver Bismarckturm (Bild 36) krönt seinen Gipfel. Stolz wehte oben bisher die deutsche Flagge, und in jeder ersten Aprilnacht

lohten Feuerflammen zum Himmel empor, Geistesfackeln jenes großen Mannes, und leuchteten weithin über deutsches Land, auf das wir ein Recht durch Geschichte und Arbeit hatten. Der deutsche Adler und das Bismarckbild an dem stolzen Bau werden vielleicht verschwinden, verschwinden müssen, niemals aber unser Schmerz und das aus ihm geborene untülbare Streben, das Verlorene wiederzugewinnen, so oft wir voll Wehmut an dieser Stätte vorüber-schreiten. —

Von der Höhe ein umfassendes Bild. Im Westen und Süden das Hüggelland von Pleß mit seinen weiten, tiefen Wäldern, begrenzt am Horizont durch den blauen Gebirgswall der Beskiden. Im Tale östlich die Stadt mit ihren Türmen, in Dunst-

und Nebelschleier gehüllt durch die zahllosen Gruben und Hütten, die sie umgeben und sich fern bis über die alte russisch-polnische Grenze hin fortsetzen. Ein Werk reiht sich an das andere, ein Ort geht in den anderen über, ohne daß man eine Grenze, einen Abschnitt zu erkennen vermag. Die Hohenlohe-Zinkhütten mit ihren 100 m hohen Essen, das Eisenwerk Ferrum, die Martha- und Baildonhütte, die Ferdinand-, Oheim-, Eminenz- und Hohenlohe-Grube mit ihren qualmenden Schloten und den nimmermüden Seilschreibern hoch oben im Maschinenwerk der Fördergerüste, eine Symphonie rastloser Arbeit, deren Lohn und Verdienst jetzt Fremde einheimisen werden.

Um jedes Werk eine Siedelung, oft



Bild 37: Rathaus in Zawodzie bei Kattowitz

Phot. Stedtel

stadtähnlich, mit Kattowitz verwachsen, durch Bauten geschmückt, die auch größeren Gemeinden im Westen des Reiches zur Zierde gereichen könnten. Namentlich die Verwaltungsgebäude der Industrie, die Kirchen und Schulen gewähren einen stattlichen Anblick. Auch die Landgemeinden sehen es als ihre Pflicht an, ihren Ortsbehörden eine würdige Stätte der Arbeit

zu bereiten. Ein Bau von auffallender Kraft der Gestaltung ist in dieser Hinsicht das Rathaus von Bogutschütz-Zawodzie (Bild 37), eines industriellen Vororts von Kattowitz.

Die größte Liebe und Sorgfalt hat man stets auf den Bau der neuen Gotteshäuser verwendet, die infolge der starken Vermehrung der Bevölkerung im Industriedreieck



Bild 38: Kirche und Pfarrhaus in Eichenau

Phot. Stedtel

allenthalben gebaut werden mußten. Paßt auch manche neue Kirche nicht immer in den schlichten Rahmen halbländlicher Umgebung, so hat die neue Kirchenbaukunst doch manches Schöne zustande gebracht. Von der früher herrschenden Gotik sich abwendend, hat sich der Geschmack vielfach dem

Barock zugekehrt. Daß man in ihm manche recht glückliche Lösung gefunden hat, zeigt die neue Kirche in Eichenau, nicht fern von Kattowitz (Bild 38). — Als ein stetig stärker werdendes Bedürfnis stellte sich in den letzten Jahrzehnten die Schaffung schöner und zweckmäßiger



Bild 39: Kolonie Gieschewald

Phot. Stedtel



Bild 40: Landmädchen in Gieschewald

Phot. Stedtel

Arbeiterfiedlungen heraus. Schon vor dem Kriege haben die Industrieverwaltungen hierin viele Millionen angelegt, nicht zum Schaden ihrer Angestellten und Arbeiter. Die Bauweise der gleichmäßig einförmigen Reichenhäuser alter Zeit, geistige Armutszeugnisse ihrer Erbauer, hat man endgültig verlassen. An Stelle der jedes Eigenleben

zerstörenden Mietkasernen für zwanzig und mehr Familien bevorzugt man heute die offene ländliche Form der Einzelhäuser für 2 bis 4 Familien, jedes in freundlicher Umgebung von Gärten und Waldstücken. Auf diese Weise sind in der letzten Zeit vor dem Kriege Musterfiedlungen entstanden, die oft den Eindruck schmucker Villenplätze



Bild 41: Schoppinith, An der katholischen Kirche

Phot. Stedtel

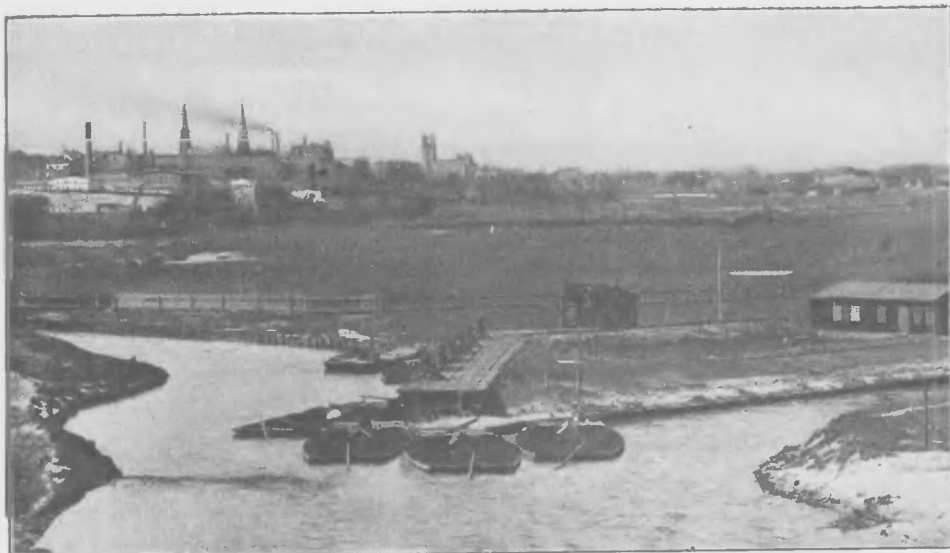


Bild 42: Dreikaiserreichsecke bei Moslowitz

Phot. Steffel

gewähren und bereits häufig in Oberschlesien anzutreffen sind. An erster Stelle steht hierin die Kolonie Gieschewald, südöstlich von Kattowitz (Bild 39), eine außerordentlich geschickt und großzügig geplante, mit allen Wohlfahrtseinrichtungen der Gegenwart ausgestattete Gründung der Gesellschaft Georg von Giesches Erben,

denen die benachbarte Gieschegrube gehört. Daß es den Arbeitern und ihren Angehörigen in solch angenehmer Häuslichkeit und Umgebung wohlbebagt, kann man unschwer aus den Mienen ihrer Töchter und jungen Frauen erkennen, die sich in der treubewahrten alten Bäuerinnentracht am Walbrand hinter der Kolonie zu einem



Bild 43: Kaiserplatz in Moslowitz

Phot. Steffel



Bild 44: Lehrerseminar in Mysłowitz

Phot. Stedtel

frohen Feste zusammengefunden haben (Bild 40). Wer es so gut hat, dürfte von Rechts wegen keinen Anlaß finden, mit seinem Geschick zu hadern. Trotzdem sind in Gieschewald in den letzten Aufständen der Polen die schwersten Ausschreitungen vorgekommen.

Östlich Gieschewald zieht sich hart an der Grenze entlang von Laurahütte über Eichenau, Kosdzin-Schoppinitz und Mysłowitz hinaus eine Reihe starkbevölkerter Industrieorte hin. Unter ihnen ist Kosdzin-Schoppinitz, dessen stadtähnliches Innere Bild 41 darstellen will, eine der wichtigsten Stätten der oberschlesischen Zinkindustrie. Drei Blenderöf- und ebensoviel Rohzinkhütten, ein Zinkwalzwerk und die zweite Blei- und Silberhütte Oberschlesiens stehen hier im Betriebe und hüllen die ganze Gegend in einen undurchdringlichen Mantel von Qualm und Rauch. Alle namhaften Zink- und Bleihütten nebst den Walzwerken gehen in polnischen Besitz über. Damit verliert das Reich 63% seiner Bleierzeugung, die 17% der gesamten Welterzeugung ausmachte. Das deutsche Oberschlesien hört auf, ein Zink, Blei und

Silber hervorbringendes Land zu sein. — Kosdzin-Schoppinitz gegenüber, nur durch einen kleinen Flußlauf davon getrennt, liegt der größte polnische Industrieort Sosnowitz. Von hier aus strömten bei den polnischen Aufständen den oberschlesischen Insurgenten dauernd Kämpfer und Kampfmittel zu. In Schoppinitz hatte die Aufstandsleitung ihren Sitz.

Zu einem blühenden Gemeinwesen hat sich die Stadt Mysłowitz, an der früheren Dreikaiserreichssee, unter deutscher Herrschaft entwickelt. An der Schwarzen und Weißen Przemsza, die sich hier vereinigen, erhebt sich die Stadt auf sanften Uferhöhen (Bild 42). Galeeren, flache Boote, mit Steinkohlen gefüllt, harren am Ufer des Augenblicks, wo sie stromab zur Weichsel und weiter nach Krakau und Warschau geführt werden. Auf deutscher, sowie auf kongreßpolnischer und galizischer Seite stehen Kohlengruben im Betriebe; die schlesischen sind die bei weitem bedeutendsten.

Von den gotischen Türmen der christlichen Kirchen und den beiden Kuppeln der Synagoge überragt, dahinter qualmende Essen als Sinnbilder der Arbeit, so stellt sich das

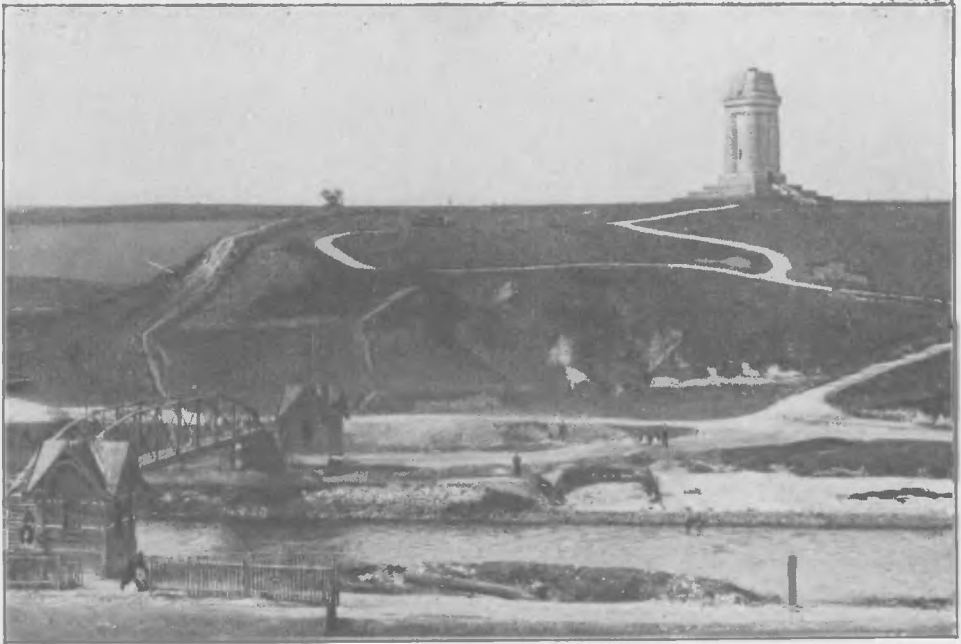


Bild 45: Bismarckturm bei Myslowitz

Phot. Steckel

Stadtbild uns dar. Im Innern wohlgepflegte Straßen mit Schmuckplätzen und Denkmälern ruhmreicher deutscher Vergangenheit (Bild 43). Man wird ihnen auch hier die Stätte zum Bleiben nicht ver-gönnen. Lebhaftes Treiben auf den Straßen und auf dem Grenzbahnhof der nach Krakau führenden Strecke. Er sah früher täglich Scharen slawischer Auswanderer, die von hier nach Hamburg und Bremen strebten, um jenseits des Großen Wassers eine neue Heimat zu suchen. Jetzt werden sie's näher und bequemer haben. Das wird mancher der Oberschlesier, die für Polen gestimmt haben, bald zu seinem Leidwesen erfahren müssen. Schon jetzt strömen Kongresspolen und Galizier über die Grenze und verdrängen die Oberschlesier durch Unterbietung aus ihren Arbeitsstätten.

Zeichen deutscher Kultur sind überall in Oberschlesien die musterhaft eingerichteten Volks- und höheren Schulen, sowie die

Stätten der Lehrerbildung. Ein solches Seminar, wo in sechsjährigem Lehrgange die ober-schlesischen Volksschullehrer ihre Berufsausbildung empfangen, hat auch Myslowitz. (Bild 44). Ob der stattliche Bau auch in Zukunft seinem bisherigen Zweck dienen wird, ist fraglich. Ein Staat, der Dienst- und Ladenmädchen in Halbjahreskursen zum Lehrberuf vorbereitet und Personen, die gerade ihren Namen schreiben können, auf die bildungsbedürftige Jugend losläßt, verzichtet von Anfang an auf irgendwelche Ziele der Volksbildung. Die deutsche Volksschule in Oberschlesien hat sich in ihren Leistungen von keiner anderen Landschaft des Reiches übertreffen lassen. Die Zukunft wird lehren, was Polen an Stelle des Niedergerissenen zu setzen versteht.

Auch von der ehemaligen Dreikaiserreichsdecke, die jetzt ohne Kaiser ist, verkündet der trutzige Bau eines Bismarckturmes (Bild 45) den Glanz der Vergangenheit.

Vielleicht wird jetzt ein Korfantturm daraus. Vielleicht auch versucht nach bewährten Mustern eine mitleidige Dynamitpatrone dem steinernen Leben ein unrühmliches Ende zu bereiten. Steine kann sie zerreißen, Herzen nimmer.

Neueren Nachrichten zufolge geht man mit dem Plane um, ein polnisches Nationaldenkmal daraus zu machen, daß der Mutter

Gottes, der „Königin Polens“, als Zeichen des Dankes für die Befreiung aus der Herrschaft der drei Teilungsmächte geweiht sein soll. Dieser Gedanke richtet sich selbst, wenn man bedenkt, daß der Platz, worauf das Denkmal steht, seit 700 Jahren nicht mehr zu Polen gehört und vordem knapp 150 Jahre lang polnisches Gebiet war.

Pleß und Rybnik

Unser Weg führt uns weiter südlich hinab in das Pleß-Rybniker Hügelland. Höhen bis 350 m gestatten Ausblicke über endlose Wälder, tiefeingeschnittene Täler und blühende Auen bis fern hinab zum Wall der Beskiden. Wir haben das berühmte Industriedreieck Tarnowitz — Gleiwitz — Myslowitz verlassen. Die Gegend ist wieder überwiegend landwirtschaftlich. Man ringt mit Fleiß und Kunst dem fargen Boden ab, was er irgend zu leisten vermag.

Seine größten Schätze aber birgt auch er in der Tiefe. Hier liegt die Zukunft Oberschlesiens. Wenn die Kohlenvorräte des Industriedreiecks abgebaut sein werden, wenn es in Sachsen, Westfalen und Rheinland, in Belgien, Frankreich und England keine Tonne Kohle mehr geben wird, so wird man hier noch Vorrat auf Jahrhunderte im Schoß der Erde finden. Man wußte wohl in Paris, was man tat. Der Deutsche hat die Schätze aufgeschlossen,



Bild 46: Hegerhaus an der Landstraße Nikolai — Pleß

Phot. Machate



Bild 47: Pleßer Straße in Nikolai

Phot. Machate

der Franzose und Engländer — nicht der Pole — werden sie heben und ausbeuten. Zu Czuchow im Kreise Rybnik hat der Preussische Staat ein Bohrloch 2240 m in die Erde getrieben und eine Gesamtmächtigkeit von nicht weniger als 118 m Steinkohlen festgestellt. Dabei ist das Kohlengebirge durchaus noch nicht durchstoßen; es liegt die Vermutung nahe, daß in größerer Tiefe noch weitere Kohlenflöze lagern. In den Kreisen Pleß-Rybnik stehen 20 Kohlengruben im Bau, die zu den modernsten ihrer Art gehören.

Das Landschaftsbild ist in diesem Teile des abgetretenen Gebietes weit reizvoller als in dem dicht mit Hütten und Gruben angefüllten Industriedreieck, aus dem der Wald fast gänzlich verdrängt worden ist. Namentlich der Kreis Pleß ist dagegen außerordentlich reich an Wäldern, in denen noch vereinzelt der Wisent vorkommt und sorgsam gepflegt wird. Die letzten drei Jahre haben allerdings auch seine

Bestände fast vernichtet. Das bewegte Gelände mit zahlreichen flinken Wässern, die durch buschige Täler zur Weichsel hinabfließen, schaffen vielfach Ausschnitte, die an die ansprechende Thüringer Landschaft erinnern; Bild 46 mit seinem hübschen Hegerhaus an der Heerstraße von Kattowitz über Nikolai nach Pleß läßt dies deutlich erkennen.

Eine Anzahl kleiner Städte, Nikolai, Berun, Pleß, Sobrau, Rybnik und Loslau, früher in ländlicher Stille vergraben, gewinnen von Jahr zu Jahr größere Bedeutung in dem Maße, als Bergbau und Industrie auch dorthin ihre Glieder recken und ihre Anlagen an jene Orte anlehnen. Auch in diesen beiden Kreisen, die am ungünstigsten bei der Abstimmung ausgingen, sind die Städte die Brennpunkte deutschen geistigen und wirtschaftlichen Lebens. In wenig Jahrzehnten hätte es die Industrie durch ihre alles durchdringende innere Kraft ohne Zwangsmittel



Bild 48: Kolonie der Bradegrube bei Ober-Lazisek

Phot. Machate

zweifellos erreicht, diese äußersten Grenzgebiete ebenfalls einzudeutschen. Was hier und anderswo in Oberschlesien sich polnisch nennt, ist es zum großen Teile nicht aus innerer Überzeugung, sondern durch geschichtliche Beeinflussung, unbegrenzte Versprechungen, Erwartung wirtschaftlicher Vorteile und durch rücksichtslose Vergewaltigung von großpolnischer Seite geworden. Der Glaube sitzt an der Oberfläche und weicht heute schon in zahlreichen Köpfen tiefgründigem Zweifel. Leider kommt die Erkenntnis des falschen Weges und die Reue, ihn kritiklos beschritten zu haben, jetzt zu spät.

Bild 47 zeigt uns den malerischen Eingang in das Städtchen Nikolai mit seiner weittürmigen, die Landschaft weithin überragenden weißen Kirche. In diesem Ort hat die Industrie bereits festen Fuß gefaßt. Wie sie in der ländlichen Umgebung ihre Linien immer weiter vorschiebt, das ländliche Bild allmählich in das industrielle

übergeben läßt, veranschaulicht Bild 48. Im Felde zerstreut, inmitten schattiger Gärten alte weiße Bauernhütten in natürlicher Frische. Trotzdem die eintönigen Häuser der Industrie in ihrem schmucklosen Rohziegelbau mit den flachen Pappdächern sich wenig vorteilhaft in die Landschaft hineinschieben, entbehrt diese nicht eines malerischen Reizes, wenn auch in anderer Art, wie zum Beispiel die einheitlich durchgeführte Idee der geschlossenen Kolonie Gieschewald.

Auf weithin sichtbarer Höhe das trauliche Laurentiuskirchlein bei Orzesche (Bild 49), einer der lieblichsten Punkte der Pleßer Landschaft, charakteristisch in ihrer Mischung der Arbeit, die Schätze über und unter Tage zu gewinnen. Diesmal keine Holzkirche, sondern festes Steingemäuer, wenn auch unter leichtem Holzschindeldach.

Brot über und unter Tage spiegelt auch Bild 50, die Gottmitungs-Grube,



Bild 49: Laurentiuskirchelein bei Drzesche

Phot. Machate

wieoer, eine jener kleineren Anlagen, vielfach mit eigenartig klingenden Namen, wie sie sich nur noch im Bergbau aus einer alten, kindfrommen Zeit herübergerettet haben in eine allzu selbstbewußte Gegenwart, die auch ohne jene Beziehungen auszukommen vermeint. Sie muß es sich gefallen lassen, von Zeit zu Zeit eines Bessern belehrt zu werden.

Südlich Drzesche stoßen wir auf den gewerbfleißigen Ort T i c h a u mit schöner

großer Kirche (Bild 51), deren Erzpriester ein ebenso eifriger Polenhäuptling wie Streiter gegen den Alkohol ist. Die Laune des Schicksals fügt es, daß gerade in demselben Orte zwei große, neuzeitlich eingerichtete Brauereien einen recht trinkbaren Gerstensaft erzeugen, der weit über Oberschlesiens Grenzen hinaus geschätzt und jedenfalls auch unter der neuen Herrschaft trotz des hakatistischen Beigeschmacks seine Verehrer behalten wird.

* * *



Bild 50: Gottmitz-Grube, Kreis Pleß

Phot. Stedtel

Pleß

Weiter hinab führt die Straße zu der Kreisstadt Pleß, nicht fern der alten österreichisch-schlesischen Grenze. Sie ist der Wohnsitz des Fürsten von Pleß. Ihm gehört fast der gesamte Großgrundbesitz des Kreises. Um Ringe das schlichte evangelische Barockkirchlein (Bild 52),

dicht daneben das fürstliche Schloß (Bild 53), worin sich von 1915 bis 1917 ein Stück Weltgeschichte jener schweren Zeit abspielte. Hier war lange das Hauptquartier Kaiser Wilhelms II. in den großen Tagen, da die Heere Hindenburgs und Mackensens in glänzendem, unwiderstehlichem Sieges-



Bild 51: Katholische Kirche in Tichau

Phot. Machate



Bild 52: Evangelische Kirche in Pleß

Phot. Steudel

laufe den russischen Gegner vor sich her-
trieben. Damals, als wir noch hoffen
durften, war das Städtchen das Ziel der
Wallfahrt vieler, die die führenden Männer
Deutschlands mit eigenen Augen sehen
wollten. Und nun? Mehr denn je sträubt
sich heute unser Denken, diese unfassbare
Tatsache geduldig hinzunehmen. —

Dem größten Grundbesitzer des Kreises
gehören auch sieben in bester Entwicklung
stehende Kohlengruben. Noch vor zwei
Jahrzehnten waren es kleine, unbedeutende
Werke, deren Kohle wenig begehrt wurde.
Heute sind die meisten, wie Emanuel's-
segen und die Fürstengrube (Bild 54),
moderne Musteranlagen neuester Bauart.



Bild 53: Schloß Pleß

Phot. Stedtel

Doch auch die Landwirtschaft bemüht sich, mit der Industrie gleichen Schritt zu halten, arbeitet nach neuzeitlichen Grundsätzen, erzielt günstige Erträge und vermag sie dank der vorzüglich ausgebauten Verkehrswege namentlich an den starken Verbraucher Industrie vorteilhaft abzusetzen. Auch hier eine erfreuliche Wirtschaftslage unter angenehmen Lebensformen, wie das Äußere eines geschmackvoll eingerichteten

Gutshauses in Bild 55 erkennen läßt. Bau und Garten der kleinen Schule in Zawise, nicht fern von dem Herrenhause desselben Ortes (Bild 56), bezeugen, daß nicht nur die besitzenden Schichten sich eines menschenwürdig-behaglichen Daseins erfreuen und daß der Preußenstaat es auch hier für seine Aufgabe gehalten hat, selbst die fernstgelegene Siedelung mit guten Schuleinrichtungen auszustatten.



Bild 54: Kürfengrube bei Pleß

Phot. Stedtel



Bild 55: Schloß Zawise

Phot. Machate

Mit Kohle und Erzen sind die Bodenschätze des abzutretenden Gebietes nicht erschöpft. Auch Kalk, Salz, Gips und Schwefel werden gefunden und gefördert;

Sol- und Mineralquellen von heilkräftiger Wirkung treten an verschiedenen Orten zu Tage. So in Gottschalkowitz südlich Pleß. Dort besteht seit



Bild 56: Evangelische Schule in Zawise

Phot. Machate



Bild 57: Bad Gottschalkowitz

Phot. Stedtel

langer Zeit ein Solbad (Bild 57), dessen gute Erfolge bei Gicht und Rheumatis-

mus gerühmt werden. In Königsdorf-Jastrzezb, Kreis Rybnik (Bild 58),



Bild 58: Kurhaus in Bad Jastrzezb

Phot. Stedtel

befindet sich gleichfalls eine jodbromhaltige Solquelle, die namentlich gegen

Skrophulose der Kinder ausgezeichnete Dienste leistet.

Rybník

Mit Jastrzemb haben wir den Kreis Rybník betreten, der bis auf einen kleinen Zipfel im Nordwesten ganz zu Polen kommt. Dieses verlorene Gebiet zeigte seit Beginn des neuen Jahrhunderts einen auffallend starken wirtschaftlichen Aufstieg. Die Kreisstadt Rybník, deren buntes, lebhaftes Marktreiben (Bild 59) wir vor uns haben, trug noch bis vor kurzem in seinen alten Gassen und verträumten Winkeln (Bild 60 und 61) das Wesen alter verklungener Tage an sich. Da erschienen Bergbau und Industrie, schlossen die Tiefen auf, setzten die Spinnweben aus den Winkeln, rüttelten die stille Beschaulichkeit aus ihren Träumereien auf und setzten Werktat und eifriges Treiben an deren Stelle. Die Stadt war auf dem

besten Wege, sich unter deutscher Herrschaft zu einem der Mittelpunkte der jung aufstrebenden Industrie emporzuschwingen. Ob sie diese Bewegung unter polnischer Führung beibehalten wird? Eine große Zahl Deutscher, die gerade hier schwerer Verfolgung ausgesetzt war, hat den ungastlichen Boden bereits verlassen.

Auch über das geduckte, altersgraue Holzkirchlein zu Radzeow (Bild 62) ist ein Hauch der neuen Zeit hingefahren. Der marmorne segnende Christus von Thorwaldsen will nicht recht in das geschlossene Bild der Vergangenheit passen. Feindlich blickt der düstere Schrotholzbau zu ihm herüber. Doch das junggrüne Laub der Friedhofslinden hüllt das weiße Bild in seinen schützenden Mantel. —



Bild 59: Marktplatz in Rybník

Phot. König



Bild 60: Rathaus in Rybník, Rückansicht

Phot. König



Bild 61: Amtsgericht zu Rybník

Phot. König



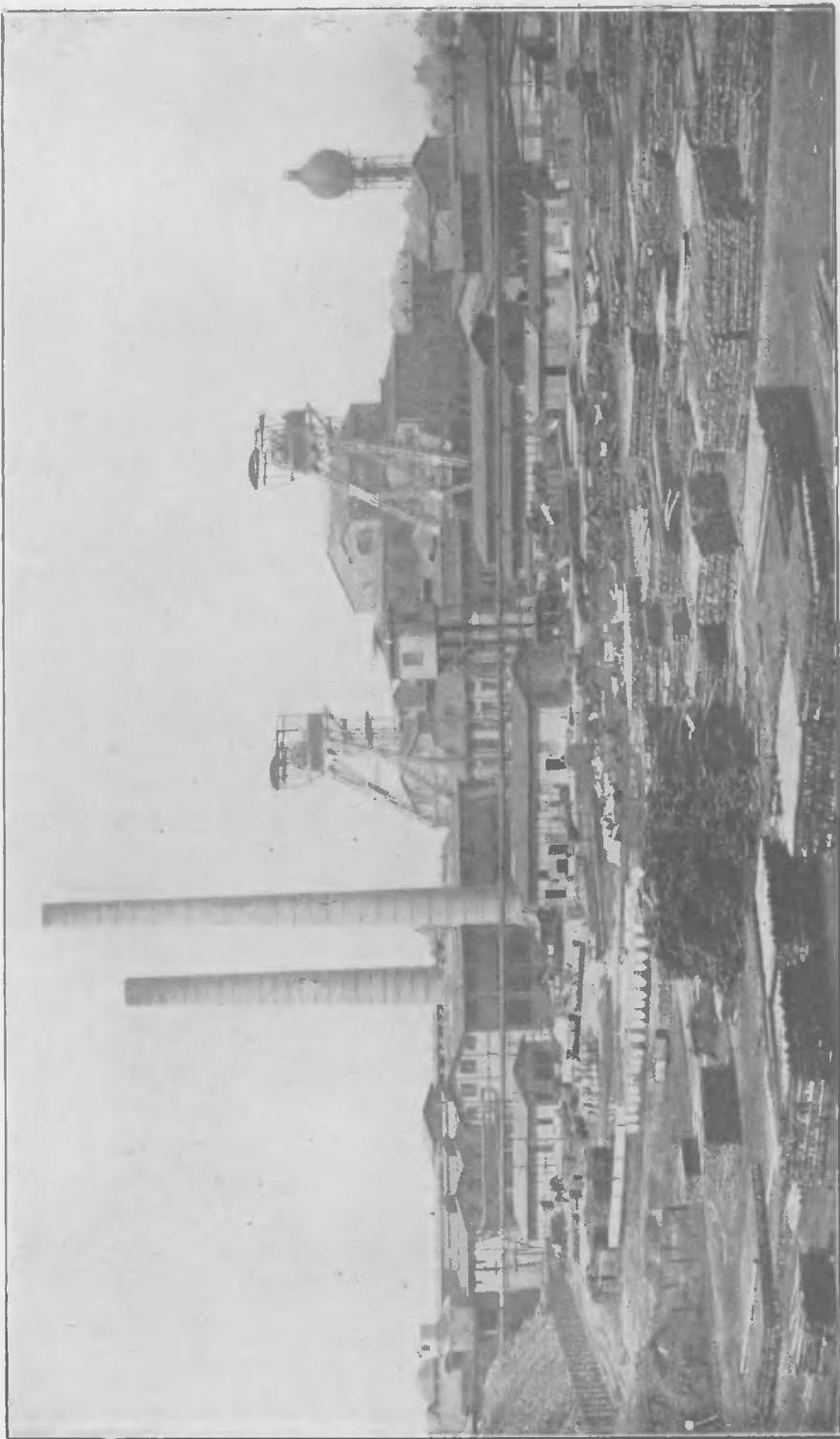
Bild 62: Schrotholzkirche in Poppelau – Radzeow

Phot. König

Die Eisenindustrie ist aus dem Dreieck noch nicht bis Rybnik vorgedrungen. Nur einige kleinere Maschinenfabriken und mehrere namhafte Emaillierwerke haben sich in der Nähe der Stadt aufgetan. Ihre guten Erzeugnisse fanden besonders starken Absatz im Auslande, namentlich nach Südamerika. Das bedeutendste dieser Werke will jetzt seinen Ausfuhrbetrieb nach Deutschland verlegen, da auf ein solches Geschäft von Polen aus nicht zu rechnen ist.

Der Kohlenbergbau steht jedoch im Kreise auf einer Anzahl ganz moderner Gruben bereits in hoher Blüte und gibt dem des Hauptreviers wenig mehr nach, wenn auch die Gruben in weiteren Abständen voneinander liegen. Die Mächtigkeit der Flöze ist allerdings hier weit geringer als im Hauptrevier. Dafür sind sie zahlreicher. — Eine der wichtigsten und größten Anlagen ist das erst vor wenigen Jahren abgeteufte und in Be-

trieb genommene Bergwerk Knurów im Norden des Kreises, hart an der neuen Grenze. Weil es ein Staatswerk und zukunftsreich ist, mußte es Polen zufallen, um dessen Wirtschaftslage zu verbessern. Ob mit Erfolg, wird die Zukunft lehren. Mit seinen zwei mächtigen Schachtaufbauten, Essen und Maschinenhallen macht es einen trutzigen, die ganze Landschaft beherrschenden Eindruck (Bild 63). Auch an diese Neuschöpfung hat sich eine mustergültige Arbeiterfiedlung mit allen den Einrichtungen angelehnt, die heute zu einer zweckgemäßen Grubenanlage gehören. Bild 64 gestattet uns den Einblick in eine Beamtenkolonie, wie sie in Stil und Ausdehnung jedem Badeort Ehre machen würde. Noch eindrucksvoller wirkt das neue Knappschaftslazarett mit den ihm zugehörigen Ärzte- und Beamtenhäusern innerhalb wohlgepflegter Gärten (Bild 65). Man tat alles, um den Bewohnern dieser ländlichen Bezirke den Ver-



Phot. Stecke

Bild 63: Staatliche Kohlengrube in Knurow



Bild 64: Beamtenhäuser in Annurow

Phot. Stedtel

zucht auf die Annehmlichkeiten städtischen Lebens nicht zu schwer werden zu lassen. Saubere Straßen, gute Kaufhäuser, freundliche Kirchen, musterhaft eingerichtete und erfolgreich arbeitende Schulanstalten (Bild 66), oft mit weitergesteckten Zielen, schaffen hier fernab von dem Geräusch und Getriebe raucherfüllter Industriestädte Stätten behaglichen Lebens und musterhafter deutscher Ordnung, Arbeit und Geistesbildung. Damit an dieser Stätte neben dem tüchtigen Neuen das erfreuliche, an-

heimelnde und versöhnliche Alte nicht fehle, lugt, wie so oft, unter dichtem Laub das bemooßte Dach eines Holzkirchleins, das Wahrzeichen Oberschlesiens, hervor und webt im Dunkel der Gegenwart aus der Helle der Vergangenheit an dem verheißungsstarken Morgenrot der Zukunft (Bild 67).

Durch die musterhaften Staatsbetriebe hat sich der private Bergbau durchaus nicht in den Hintergrund drängen lassen. Auch bei ihm dieselben Zeichen eines starken



Bild 65: Knappschaftslazarett in Annurow

Phot. Stedtel



Bild 66: Schule in Annurow

Phot. Stedtel

Aufschwunges. Die Dubenskogrube, der Vereinigten Königs- und Laurabhütte gehörig, ist, wie Bild 68 zeigt, ein ganz neuzeitliches Werk und zählt mit ihrer Belegschaft von 2400 Mann und einer Jahresförderung von 410000 t Kohlen zu den bedeutendsten Werken des Landes. Eine andere Zeche, im Westen des Kreises gelegen, die Emma- und Römergrube, vermag sich mit ihren 6400 Mann Belegschaft und 1115000 t Förderung im Jahre (1919) neben die größten Werke des Industriedreiecks zu stellen. Die Gesamtziffern des letzten Vorkriegsjahres sind allerdings dank der traurigen Mißwirtschaft der letzten Zeiten im Lande noch lange nicht erreicht. Die Belegschaft hat um etwa ein Drittel zu-, die Förderung um ein Drittel abgenommen. Also die halbe Leistung. Durch nichts als diese nackte Zahl kann scharfer der Wechsel der Verhältnisse in der jüngsten Vergangenheit beleuchtet werden.

Wie alle modernen Betriebe zeichnen sich auch die neuen Kynniker Gruben durch eine zweckmäßige Wohlfahrtspflege, namentlich auf dem Gebiete des Wohnungswesens aus. Sie können auf diesem Gebiete ungehindert noch mehr leisten als das Hauptrevier, weil kein Mangel an Raum die Ausdehnungsmöglichkeit einschränkt. Die Arbeiter- und Beamtenkolonie der Emmagrube (Bild 69) gibt ein gutes Beispiel neuzeitlicher Entwicklung. Besonders fällt hier eine geordnete Gartenpflege angenehm auf, die sich in dieser Landschaft noch ungehindert durchführen läßt, da Hüttenwerke und Blende- und Röstanstalten durch Rauchschäden die Früchte der Arbeit nicht in Frage stellen. Hier wehen die Lüfte noch so stark und rein, daß man im Südwesten des Kreises, nahe bei dem freundlichen Landstädtchen Loslau (Bild 70), eine mit ausgezeichnetem Erfolg arbeitende Lungenheilstätte erbauen konnte (Bild 71). Sie liegt in



Bild 67: Schrotholzkirche in Ober-Wileza

Phot. König

schöner, hügeliger Waldgegend und ist in ihrer segensreichen Tätigkeit durch den

immer näher rückenden Bergbau bisher noch nicht beeinträchtigt worden.

Ratibor

Wir schließen unsere Wanderung mit dem Kreise Ratibor. Auch von ihm ist wider alles Recht ein Teil auf der östlichen Seite der Oder bis an den Strom für Polen herausgeschnitten worden, trotzdem der Kreis eine sehr bedeutende deutsche Mehrheit bei der Abstimmung erzielt hatte. Ganz deutsche Dörfer wurden ohne jeden

Grund abgetreten, so daß die neue Grenze hart an die Vororte der Stadt Ratibor herantritt und diese von den östlichen Höhen her strategisch völlig beherrscht. Die Dörfer des Odertales sind meist rein landwirtschaftlich (Bild 72) und verfügen über äußerst fruchtbare Äcker und Gärten, die den größten Teil des Industriebezirks mit



Bild 69: Arbeiter- und Beamtenhäuser der Emmagrube

Phot. „*“

Gemüse und Obst versorgen. Deshalb brauchte man sie und nahm sie den wehrlos gemachten Deutschen. Da aber im südlichsten Zipfel des Kreises bei Klein-

Gorschütz eine neue, entwicklungsfähige Kohlengrube lag in dem Kohlenfelde, das die Verbindungsbrücke mit dem Teschener und Mährisch-Ostrauer Revier



Bild 70: Loßlau, Ring

Phot. Stedtel



Билд 68: Дубенскаг рудна

Мяст, Гара

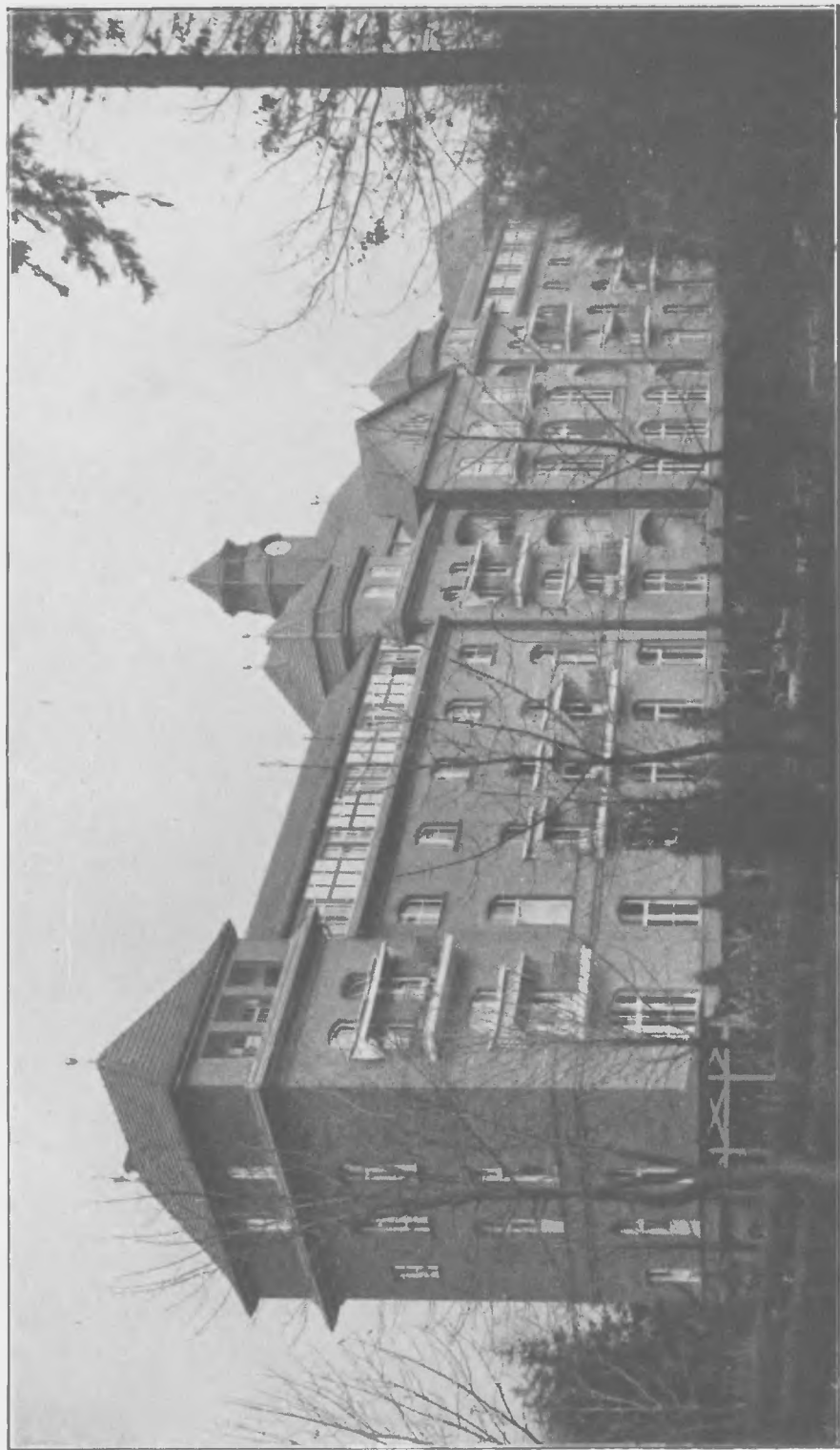


Bild 71: Lungenheimanstalt Loslau



Bild 72: Dorf Ennín

Phot. Nofy

der Tschechen bildet und auch einer dortigen Gesellschaft gehört, so mußte sie natürlich auch verloren sein (Bild 73).

Warschau forderte, was ihm gefiel. Sein gallischer Genosse wußte es ihm „von Rechts wegen“ zuzuschauzen, und so kam jene langersehnte und hochberühmte „Ara der Freiheit und Gerechtigkeit“ auch

in das „von preußischer Barbarei und deutschem Hunnenum geknechtete“ ober-schlesische Land.

Welche Früchte sie hier nur zeitigen kann, das werden die nächsten Jahre lehren. Man kann nicht Trauben von den Dornen und Reigen von den Disteln ernten.

H u l t s c h i n

Noch tragischer hat sich das Schicksal des westlichen Teils des Kreises Ratibor, des Hultschiner Ländchens, gestaltet. Der Bund unserer Feinde, der mit hochtrabenden Worten das „Recht der Selbstbestimmung der Völker“ erfand und verkündete, hat als Erster selbst dieses Recht gebrochen, nicht nur im Rheinlande und in Posen und Westpreußen, sondern auch in Schlesien. Niemals wäre im Hultschiner Land, trotzdem ein großer Teil der Be-

völkerung einen mährischen Dialekt spricht, für die Tschechen abgestimmt worden. Die Gesinnung des Volkes ist durchaus deutsch. Das bezeugt es durch den zähen Widerstand, den es den gewalttätigen Tschechifizierungsversuchen namentlich auf dem Gebiet der Schule entgegensetzt. Deshalb mußte das Land ohne Abstimmung an die Tschechen abgetreten werden.

Die Hultschiner Landschaft, die sich bis in die Vorberge der Sudeten hinein er-



Bild 73: Friedrichshäute in Klein-Vorfeld

Mit Genehmigung des k. k. österreichischen Bergbau-Min. Wien, Bergdirektion Klein-Vorfeld



Bild 74: Landschaft im Kreise Ratibor

Phot. Stedtel

streckt, zeigt nicht nur viele malerischen Reize und Schönheiten (Bild 74), sondern zeichnet sich auch durch eine Bodenfruchtbarkeit aus, die man rechts der Oder nicht findet. Wieviel bäuerliche Wohlhabenheit und tüchtige Wirtschaft spricht aus der Dorfstraße von Köberwitz im abgetretenen Gebiete (Bild 75)! Zum Überfluß birgt die Erde auch hier in ihrem Schoße namhafte Kohlenerschätze, die bei Petershofen in zwei Grubenanlagen abgebaut werden. Das stattliche Volkswohlfahrts Haus mit Volksbücherei, Leseballe usw. (Bild 76) dortselbst beweist, wie unter der alten Herrschaft auch hier für die geistigen Bedürfnisse der Bevölkerung gesorgt wurde. Kein wirtschaftlich wird es dem an Böhmen abgetretenen Gebiet besser ergehen als dem polnischen; doch wie kann ein Baum gedeihen, dem man die Herzwurzel abgeschnitten hat! —

*

Anderthalb Jahrhunderte waren erforderlich, um nach unendlichen Mühen und großen Kosten, nach mancherlei Fehlschlägen und Enttäuschungen aus dem Nichts das gewaltige Werk der ober-schlesischen Industrie zu gründen, das Aufblühen des Gewerbes, der Landwirtschaft und der Städte, die Kultur des Volkes heraufzuführen. Ein Federstrich hab-

gieriger, von Rache und Neid erfüllter Feinde genügte, um dem durch falsche Versprechungen wehrlos gemachten deutschen Volke sein Eigentum zu rauben und das Geraubte dem Verderben preiszugeben. Nur rein wirtschaftlich: Daß der Rückgang kommt, schon einzutreten beginnt, ist bereits heute erkennbar. Wie soll ein Organismus arbeiten, dem man jede Zufuhr von Lebensmitteln abschneidet und die Wege der Abfuhr verstopft? Ein vollkommeneres System zu seiner Tötung gibt es nicht.

Und wir? Man hat uns, die Arbeiter, mit dem Entrissenen um den Lohn unserer Leistung betrogen. Das vergißt ein ehrlich Schaffender nie! Man hat das Kind vom Herzen der Mutter gerissen: Wenn es noch eine göttliche Gerechtigkeit in der Welt gibt, so wird sie Mittel und Wege finden, das geraubte Kind wieder der Mutter zurückzugeben.

Was hilft uns augenblicklich über diese schwerste aller Stunden hinweg? — Weiter arbeiten und nicht verzweifeln! Unentwegt schaffen an unserm innern Menschen und an unserm Werk mit allen Kräften Leibes und der Seele, bis jener Tag der Erlösung anbricht, da Recht wieder Recht wird und uns das Verlorene zurückgibt.

Der Tag wird kommen! Die Geschichte



Bild 75: Straße in Köberwitz

Phot. Stedert

lehrt, daß das deutsche Volk sich nie größer und stärker gezeigt hat als in seinem tiefsten Unglück, nachdem die Krampfzustände der ersten Verzweiflung über-



Bild 76: Volkswohlfahrtsbau mit Volksbücherei in Peteröhofen

Phot. *.*

wunden waren. Wir brauchen nur an die Jahre 1648 und 1807 zu denken. Wie vor 110 Jahren in gleich schwerer Zeit unsern Vätern, so mögen auch uns heute die Worte Friedrich Rückerts neue Kraft und Hoffnung einflößen:

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme wehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?

Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen:
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?

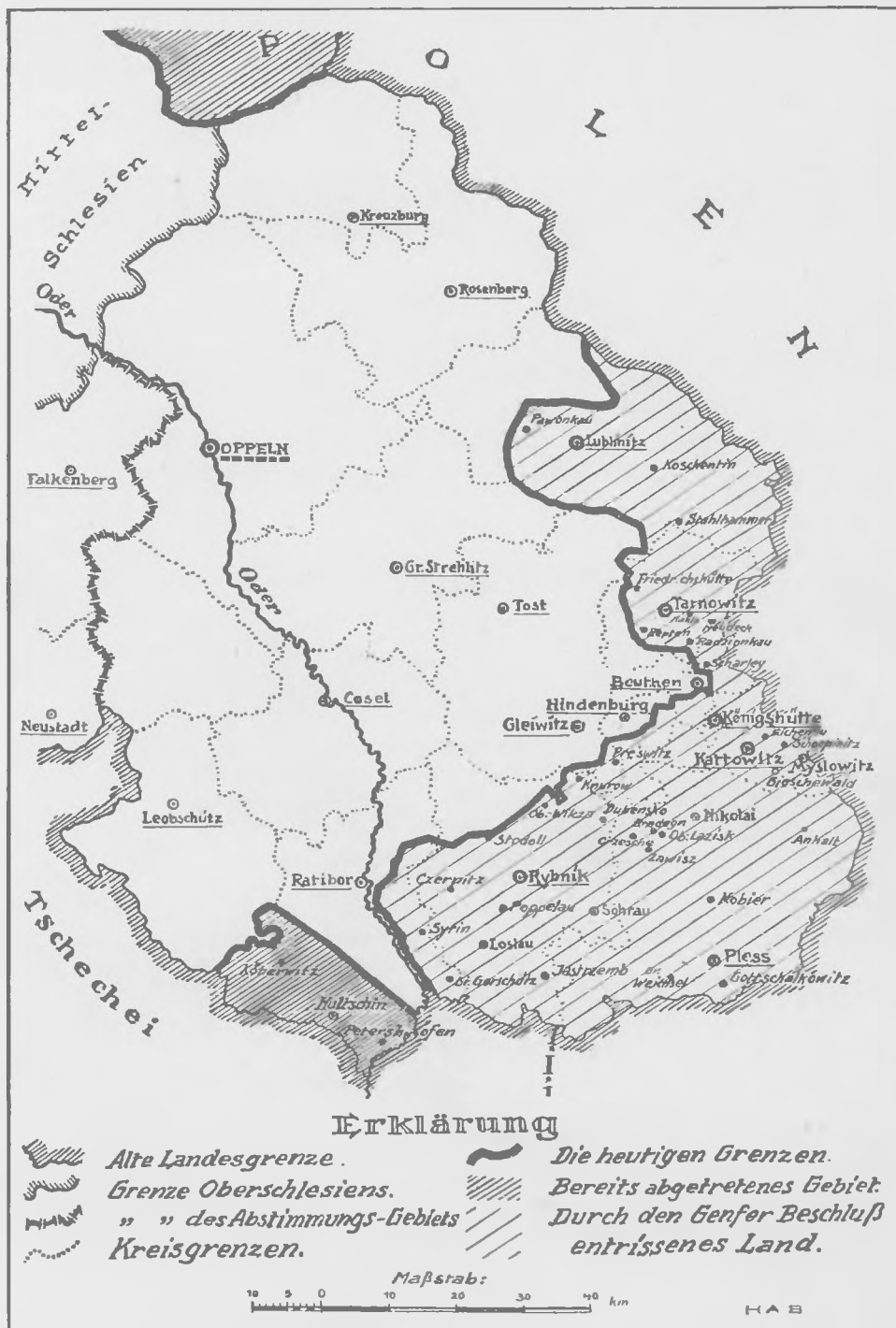
Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben: —

Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben.“



Karte des entrissenen Landes

Die neuen Grenzen Oberschlesiens



Ein wichtiges Quellenwerk zur Zeitgeschichte!

Demnächst erscheint:

Ein vergewaltigtes Volk

Der polnische Maiaufstand 1921
in Oberschlesien

Auf Grund der Berichte von Augenzeugen und unter
Heranziehung von größtenteils noch unveröffentlichten amtlichen Dokumenten,
mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte

herausgegeben von

Dr. Wilhelm Schuster

Umfang ungefähr 300 Seiten — Preis etwa M. 50,—

★

Das oberschlesische Volk hat sich in diesem Buche selbst ein Denkmal seines ungeheuren Erlebens und Leidens gesetzt. Die Verfasser sind Oberschlesier, die als Augenzeugen der furchtbaren Ereignisse an hervorragender Stelle leitend und helfend der Bevölkerung zur Seite standen. Das amtliche Material ist herangezogen, soweit es irgend zugänglich und erfassbar war; die Darstellung ist durchaus objektiv. Gerade deshalb spricht das Buch so überzeugend. Riesengroß erhebt sich vor dem Leser die Schuld der feindlichen Unterdrücker, die dieses arbeitssame und Jahrhunderte hindurch friedlich beieinander lebende Volk entzweiten.



Heimatverlag Oberschlesien G. m. b. H. / Gleiwitz
(Berlin — Leipzig)

Deutsche Treue in höchster Not!

In unserem Verlage erschien:

Der oberschlesische Selbstschutz im dritten Polenaufstande

Mit einem Bildnis des Generals Hoefer
und vielen Abbildungen und Kartenskizzen

Von

Hermann Katsch

Preis M. 20, —

*

Die einzige zusammenfassende Darstellung der Kämpfe des oberschlesischen Selbstschutzes aus sachkundiger Feder. Die Akten und Diensttagebücher sind sorgsam benützt. Persönliche Anschauung und die eingeholten Berichte von Mitkämpfern geben dem Buche ursprüngliche Frische. Ein Denkmal deutschen Opfermuts, deutscher Treue und Zucht! Die entsagungsvolle Zurückhaltung der Kämpfer ist dabei nicht weniger hoch zu werten als der rasche Mut und die ausdauernde, durch keinen Mißerfolg zu dämpfende Tatkraft. So ist das Buch, wie kaum ein anderes, geeignet, dem Deutschen den Glauben an sich selbst zurückzugeben, dessen er zum Wiederaufstieg bedarf. Eine fesselnde Lektüre für jedermann, eine wertvolle historische Quelle zur vaterländischen Zeitgeschichte.



Heimatverlag Oberschlesien G. m. b. H. / Gleiwitz
(Berlin — Leipzig)

Von unserem oberschlesischen

Heimatsdichter Robert Kurpiun

erschienen in der Lehmannschen Verlagsbuchhandlung
(Lehmann & Schulze), Dresden-N. 6:

Der Mutter Blut. Roman. 8.—12. Tausend, 8°, 402 Seiten, geb. M. 20,—.

Kurpiun ist in erster Linie Heimatsdichter. Die oberschlesische deutschpolnische Bevölkerung, die er im vorliegenden Werke als den „blonden und braunen Bruder“ kennzeichnet, ist ihm aus Herz gewachsen: doch stellt er sich mit voller Kraft auf deutschen Boden.

Bunt Volk. Eine gemischte Gesellschaft von ernsten und spaßigen, einfältigen und geriebenen, bekümmerten und sorglosen Leuten, am Wege zusammengerufen. Ein Novellenband. 3.—7. Tausend, 8°, 352 Seiten, geb. M. 22,50.

Inhalt: Der Bux — Steinklopfers Hanneß — Sein Junge — Feuerchen — Am Grenzweg — Der Vielgeprüfte — Lebenskünstler — Der Genießer — Der Slowak — Der fröhliche Narr — Seelchen — Das Gespann — Das goldene Kreuz.

Alle Charaktere verblüffen durch ihre Echtheit. Wirft die eine Skizze durch ihre meisterhaft ausgefallene Allegorie, so überwältigt die andere durch ihren bestrickenden Humor.

Ultimo und andere Novellen. Das Buch der Treue. 8°, 365 Seiten, geb. M. 22,50.

Inhalt: Ultimo — Frei — Stille Treue — Einer von drüben — Roter Mohn — Die große Reise.

In diesen Novellen zeichnet der Dichter in jeffelter Sprache ergreifende Schicksale, aus denen unbewußt das Hohelied der Treue erklingt.

Die Schwarzweißen. Schauspiel in fünf Aufzügen. 8°, 112 Seiten, brosch. M. 10,—.

Das Drama, 1913 entstanden und vor der Aufführung verboten, spielt auf dem heißen Boden der Ostmark als ein vorausahnend geschautes Bild der jüngsten Ereignisse in Oberschlesien.

★

In der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, erschien:

Das schwarze Weib. Die Geschichte eines Einsamen aus dem Volk. Roman. 4.—5. Tausend, 8°, 404 Seiten, geb. M. 15,—.

Dem Leser entrollt sich in lebensvollen Bildern die Entfaltung der die industrielle und kulturelle Hebung Oberschlesiens aus polnischer Unkultur emportreibenden Kräfte, in deren Getriebe die Gestalt einer großen Persönlichkeit — eines Genies wichtiger, rücksichtsloser Pionierenergie im Erfunden, Schaffen, Ordnen und Herrschen — mächtig und mit typischer Bedeutung hervorragt. Das Buch ist ein Werk von reifster künstlerischer Kraft.

★

Ferner erschienen (im Heimatverlag Oberschlesien G. m. b. H., Gleiwitz):

Was muß jedermann über Oberschlesien wissen? Von Robert Kurpiun.
Preis M. 4,20.

Ein vielbegehrtes Büchlein, das in lebendiger, allgemeinverständlicher Weise über Geschichte, Geographie, Bevölkerung, Kultur und Wissenschaft des schwergeprüften und durch den Genfer Beschluß zerlissenen Landes unterrichtet.

Einbruch m. b. H. Lustspiel mit Gesang in drei Aufzügen. Von Robert Kurpiun.
Einzelpreis M. 4,50, 5 Rollenstücke M. 20,—. Musik von Adolf Scarra.

Ein Lustspiel aus dem Gesellschaftsleben der Großstadt, voll prächtigen Humors und feiner Verwicklungen, so recht geeignet, einen Festabend heiter zu gestalten, mit Erfolg aufgeführt.

BIBLIOTEKA
Uniwersytetu Śląskiego

Hiszpański

237899